Opłacono ryczałtowo.

Einzelpreis 0,50 zł bezw. 0,25 Gmk.

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Anzeigenannahme für Deutschland: Kurt Walde, Breslau I.

scheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Goldmark monatlich ausschließlich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administration Katowice, Warszawska 27. Telefon 168, 1998. Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien"

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Jahrg. V | Katowice, den 1. Februar 1928 | Nr. 10/11

Die Organisation der Psychotechnik oder der richtige Mann an der richtigen Stelle.

Am 21. Januar hielten 3 Prälegenten aus Kraków und zwar: Dr. Berles, Direktor der Handelskammer Kraków, Ingenieur Dr. Biegeleisen und Dr. med. und phil. Władysław Medyński in Katowice Vorträge über die Organisation der Psychotechnik.

Die Psychotechnik gehört heute zu den Wissenschaftszweigen, die im Ausland eine sehr bedeutende Stelle einnehmen und auch entsprechend eingeschätzt werden. Basis ist der Grundsatz „der richtige Mann an der richtigen Stelle". Die Verwirklichung dieses Satzes bildet ein bisnun unerreichbares Ideal.

Die Psychotechnik soll eben durch die Verwirklichung dieses Ideals die Grundlage der zukünftigen Entwicklung unserer Zivilisation sein und zwar durch die Lenkung einer jeden Person zu einer solchen Arbeit, die der Allgemeinheit den größten Nutzen bringen kann.

Die Psychotechnik erreichte einen solchen Entwicklungsgrad, daß auf Grund mancher Forschungen wir schon jetzt eine Diagnose stellen können, ob sich die betr. Person zu einem gewissen Beruf eigne. Wir glauben, daß es entbehrlich ist, über die Bedeutung des Grundsatzes den „richtigen Mann an der richtigen Stelle" zu sprechen. Die Mängel in dieser Hinsicht ziehen unberechenbare Folgen nach sich, welche sich nicht nur auf die entsprechenden Personen, sondern auch auf die ganze Umgebung außergewöhnlich negativ auswirken. Dem Ausland ist es gelungen, die Psychotechnik entsprechend zu entwickeln und auszunutzen. In Amerika zeigten sich schon lange positive Auswirkungen dieses Wissenschaftszweiges. Dasselbe gilt für Deutschland, wo die Wahl des Berufes nicht blind erfolgt, sondern genau berücksichtigt wird, wozu sich die betr. Person eignet und ausgesprochene Fähigkeiten hat. Entsprechende physische und psychische Voraussetzungen bestehen, sodaß die Frage der Berufswahl auf einer wissenschaftlichen Ausforschung der Fähigkeiten einer Person basieren, und demnach wird die Person zu einem entsprechenden Beruf geleitet.

Was für wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Nutzen bringt uns die Psychotechnik?

Der wirtschaftliche Nutzen besteht darin, daß die Psychotechnik die Erfolge der Arbeit, wie auch die Uebereinstimmung des Gutachtens der Psychotechnik mit dem Gutachten der Person, die eine in Frage kommende Person durch längere Zeit in der Arbeit beobachtet, feststellt. Die Erfahrungen in dieser Richtung haben bewiesen, daß in 80—90% die obige Uebereinstimmung besteht, obwohl, was ausdrücklich zu betonen ist, die Forschung eines Psychotechnikers kaum einige Stunden dauert, während der Leiter, unter dessen Aufsicht eine Person arbeitet, sein Gutachten auf Grund der täglichen Arbeit und der einige Jahre dauernden Beobachtung abgibt.

Auf welche Weise geschieht das, und wie ist es möglich? Die Psychotechnik beurteilt einen Menschen nicht als Ganzes und nicht in jeder Hinsicht, sondern hinsichtlich seiner Berufsfähigkeit und zwar auf Grund von Apparaten, die gewissermaßen die Eigenschaft und die Merkmale einer Person abspiegeln.

Was für wirtschaftlichen Nutzen bringt die Psychotechnik?

Der wirtschaftliche Nutzen bezieht sich auf sämtliche Industrie-, Handels- und Handwerkszweige. Der Referent bemerkte, daß sich die **Industrie mit einer gewissen Reserve der Psychotechnik gegenüber** verhält. Seines Erachtens nach ist dieses Verhalten unbegründet. Man muß berücksichtigen, daß die Psychotechnik nur gewisse Weisungen gibt, und die Industrie selbst entscheidet. Die Arbeitsstätte eines Psychotechnikers kann man mit einem Lieferanten vergleichen, die Industrie ist nur der Abnehmer und als Abnehmer muß sie genau angeben, was sie verlangt. Die Ergebnisse der Psychotechnik bewiesen eine grundsätzliche Hebung der Qualität und Quantität der Produktion, und man kann behaupten, daß die Verbilligung der Produktion auf diese Weise von 15—20% erfolgen kann.

Die Psychotechnik steht im Zusammenhang mit der Berufsberatung. Ihr Zweck ist die genaue Prüfung der Qualifikation einer gewissen Person und deren Lenkung zu einem entsprechenden Berufsfach. Hier spielt eine hervorragende Rolle der Arzt, der aber gleichzeitig ein sehr umfangreiches und vielseitiges Wissen besitzen muß. Behilflich ist ihm in dieser Hinsicht eine spezielle Kartothek, die eine genaue Monographie verschiedener Berufe, d. i. Eigenschaften, Eigentümlichkeiten, Merkmale enthält. Besonders auffällig ist der Umstand, daß Oberschlesien, welches im Verhältnis zu anderen Gebietsteilen für diese Frage sich am meisten interessieren sollte, bisnun in dieser Richtung sich passiv verhalten hat, während z. B. in Kraków schon ein psychotechnisches Institut besteht und sich entwickelt.

Wie wir erfahren, haben die obigen Referate Anregung gegeben, sich auch hierorts näher mit dieser Frage zu beschäftigen.

Dr. L. Lampel.

Warschauer Wirtschaftsbesprechungen und Handelsvertrags-Aussichten.

Go. Nach zweitägiger Dauer sind die zwischen den polnischen und deutschen Wirtschaftsführern in Warszawa stattgefundenen Besprechungen, die eine Fortsetzung der Berliner Dezember-Konferenz darstellten, abgeschlossen worden. Im Anschluß daran fand, analog dem Berliner Vorgang, auch eine eintägige polnisch-deutsche Großhandelskonferenz statt. In den Communiqués wird eine weitgehende Annäherung festgestellt. Der praktische Wert derartiger Besprechungen darf nicht überschätzt werden. Wir glauben daher, von einem Eingehen auf die Einzelheiten der angeblich gezeitigten Ergebnisse absehen zu dürfen. **Das entscheidende Moment scheint uns darin zu liegen, daß alle derartigen, internationalen Zusammenkünfte und nicht zuletzt deutsch-polnische Annäherungsversuche auf allen Gebieten zu einer Entgiftung der politischen Atmosphäre beitragen.** Darum ist ihr **ideeller Wert nicht zu unterschätzen,** selbst wenn die praktische Bedeutung dahinter zurückbleibt.

An den Verhandlungen nahmen auch die Leiter der beiden Handelsvertragsdelegationen, Herr von Twardowski von polnischer und Dr. Hermes von deutscher Seite teil. Ihnen obliegen im wesentlichen Führung und Abschluß der Handelsvertragsverhandlungen. Hermes war bekanntlich der Gott der Kaufleute und des Handels. Pan Twardowski spielt in der polnischen Mythologie und Literatur die Rolle des Faust. Er schloß selbst einen Pakt mit dem Teufel und dürfte darum einige Erfahrung in Vertragsverhandlungen besitzen. Hoffen wir, daß nun kein faustisches Ringen auf der einen Seite einsetzt, und daß die Gegner von Minister Hermes, die ihn als Vertreter landwirtschaftlicher Interessen betrachten, auf der anderen Seite unrecht behalten. Hermes wird sich sicherlich auf die gute Tradition seines Namens besinnen, und da er dem Zentrum angehört, sich mit Herrn Twardowski auf einer mittleren Linie finden, um uns schließlich den lang ersehnten Handelsvertrag zwischen Deutschland und Polen zu bringen. Dies scheint heute im Bereich der Möglichkeiten zu liegen, wenn beide Teile guten Willens sind, und daran möchte man auf Grund der letzten, wirtschaftlichen und politischen, zwischenstaatlichen Ereignisse, die endlich eine leichte Entspannung und Annäherung anzukünden scheinen, keinen Zweifel hegen.

Stresemann für Verständigung.

In der Reichstagssitzung vom 30. Januar machte Außenminister Dr. Stresemann nachstehende Ausführung über die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen:

„Was unsere Verhältnisse zu Polen betrifft, so ist die Leidensgeschichte unserer Handelsvertragsverhandlungen bekannt. Im Juli v. Js. ist die Niederlassungsfrage geklärt worden. In den daran anschließenden Wirtschaftsverhandlungen ist von uns in einem Protokoll das Ausmaß der wirtschaftlichen Konzessionen auch auf dem Gebiete der Landwirtschaft festgelegt worden. Diese Festlegung entsprach einem einmütigen Beschluß des Gesamtkabinetts. Ich muß es deshalb zurückweisen, wenn in einem Aufsatz des Pommerschen Landbundes und in der Deutschen Tageszeitung gesagt wird, daß die Hemmungen gegenüber dem Schutz der Landwirtschaft vom Auswärtigen Amt ausgehen und wenn in den Entschließungen des Landbundes gesagt wird, man werde nicht dulden, daß überhaupt ein Handelsvertrag mit Polen zustande kommt. Ein **Handelsvertrag ist nicht ein Geschenk, das ein Staat dem anderen gibt. Wir sind nicht in der Lage, uns eine wirtschaftliche Selbstherrschaft leisten zu können. Einmütig haben alle in der Reichsregierung vertretenen Parteien sich für diesen Vertragsabschluß ausgesprochen."**

Verbandsnachrichten

Am Montag, den 30. Januar, fand in Tarn. Góry die diesjährige Generalversammlung des dortigen kaufmännischen Vereins statt. Als Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung nahm hieran Herr Dr. Schaefer teil, der über das neue Angestellten-Versicherungsgesetz referierte. Anschließend daran wurden interne Angelegenheiten des Vereins erledigt.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Dollar in bar wurde nicht notiert. Devisen auf Newyork hielten sich unverändert mit 8,90. Von europäischen Devisen fiel Amsterdam von 359,70 auf 359,65, Paris von 35,05¼ auf 35,04½, Zürich von 171,70 auf 171,68 und London von 43,44½ auf 43,44.

Bei Privatumsätzen wurde für den Dollar 8,88½ gefordert und gezahlt, für Goldrubel 4,67 zł, für Czerwoniec 3,60 Dollar.

Am Aktienmarkt herrschte Baissetendenz, am meisten gingen Starachowice zurück.

Auf der Nachbörse notierten: Bank Polski 162¼—162½, Starachowice 59,00, Kohle 96,00, Zyrardów 16,00, Modrzejów 43,00, Zucker 71,00, Lilpopy 40,00.

Kursbesserung der polnischen Anleihe.

Der Kurs der polnischen Stabilisierungsanleihe weist auf den Börsen in London und Paris eine weitere, bedeutende Besserung auf. Am 27. d. Mts. notierte die Anleihe auf der Börse in London zum Kurse von 93½ Dollar (der höchste Kurs) und 92½ Dollar (der niedrigste Kurs), auf der Börse in Paris zum Rekordkurse von 2465 Fr. Frc., d. s. 96,90 Dollar für Obligationen mit Kupon und 94,88 Dollar für Obligationen ohne Kupon.

Rasche Zunahme der Staatseinkünfte.

Die Einkünfte aus öffentlichen Abgaben und Monopolen in der zweiten Dekade des Januar d. Js. betrugen insgesamt 82,9 Millionen zł, also 25,6 Millionen zł mehr, als in der zweiten Dekade des Januar des v. Js. Hierbei betrugen die Einkünfte aus öffentlichen Abgaben 58,1 Mil-



lionen zł gegenüber 39,3 Millionen zł, die Einnahmen aus den Monopolen 24,8 Millionen zł gegenüber 18 Millionen zł im selben Zeitraum des Vorjahres.

Einfuhr / Ausfuhr / Verkehr

Die Zahlungsbilanz für 1927 aktiv.

Provisorischen Berechnungen zufolge dürfte die Zahlungsbilanz Polens für das Jahr 1927 auf der Passivseite mit 300 und auf der Aktivseite mit 450 Mill. Goldfranken abschließen, so daß sich ein Aktivum in der Höhe von 150 Mill. Goldfranken ergeben wird.

Konstituierende Versammlung der polnisch-bulgarischen Handelskammer.

Auf der letzthin stattgefundenen Versammlung wurde zum ehrenamtlichen Präsidenten der Kammer der polnische Gesandte in Sofia Baranowski, zum amtlichen Präsidenten der Gesandte Grigore Wasilew gewählt.

Die Ausfuhr von Schweinen aus Polen im Jahre 1927 betrug 771 000 Stück gegenüber 593 000 Stück im Jahre 1926; im Monat Dezember umfaßte die Ausfuhr 80 000 Stück, wovon 31 943 Stück, d. s. ca. 51,3% des Gesamtabsatzes nach Wien verkauft wurden. Die Preise schwankten von 1,70—2,45 Schillinge pro kg. Der Wert des Gesamtabsatzes aus Polen betrug 9 704 240 zł. In Prag wurden aus Polen verkauft 16 222 Stück, die Preise betrugen 8,30—11,20 czechische Kronen.

Projekt einer Schiffahrtslinie Danzig—Südamerika.

Unter den eingegangenen ausländischen Offerten verdient besondere Beachtung diejenige der italienischen Firma Ansaldo. Das Angebot enthält den Bau von 4 Schiffen mit einer Gesamttonnage von 36 000 t im Betrage von 57 Millionen zł, während Polen nur 34 Millionen zł einbringen sollte, wovon ein bedeutender Teil für Materialien entfallen, vorgesehen war.

Inld. Märkte u. Industrien

Verständigungsbestrebungen am Zinkmarkt.

Am 1. Februar d. Js. finden in Berlin Beratungen der Zinkindustrien statt, die Besprechungen über die Möglichkeit einer dauernden Verständigung am Zinkmarkt zum Ziele haben. Im Auftrage der oberschlesischen Zinkproduzenten begeben, sich nach Berlin: Herr Brocks, Vorsitzender der Giesche S.-A. und Herr Callon, Generaldirektor der Schlesischen Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb.

Keine Verlegug des Naphthakartells.

Eine Delegation der Lemberger Handels- und Gewerbekammer hat sich nach Warszawa begeben um beim Handelsministerium für die Belassung der Zentrale des Naphthakartells in der staatlichen Naphthaunternehmung „Polmin" zu intervenieren. Handelsminister Kwiatkowski erklärte der Delegation, daß der Sitz des Naphthakartells auch weiterhin in Lemberg bleiben werde.

Bauprojekt des Ministers Moraczewski.

Die einzelnen Ressorts berieten letzthin das Projekt des Ministers Moraczewski, das eine Erhöhung der Bautätigkeit zum Zwecke hat. Die öffentliche Meinung äußerte sich bereits früher über dieses Projekt dahingehend, daß es als undurchführbar gelte. Wie bekannt schiebt dieses Projekt die Mechanisierung der Bauindustrie hinaus. Ebenfalls widersetzte sich der Finanzminister in genügend scharfer Weise dem Projekt unter Hinweis auf die Meinung des Professors Kemmerer, daß man den Mieterschutz beseitigen und die neuen Häuser mit Mietssteuern belasten müsse. Zu diesem Projekt nahm ebenfalls der Verein der polnischen Techniker Stellung und erklärte lediglich die Ueberlassung von staatlichen und kommunalem Grund und Boden zu niedrigen Preisen zwecks Bebauung für annehmbar. Dagegen hält er die übrigen Punkte des Projekts für völlig undurchführbar.

Keine Getreideankäufe seitens der Regierung.

Auf einer beim Innenministerium stattgefundenen, interministeriellen Kommissions-Sitzung wurde festgesetzt, daß die Państwowy Bank Rolny weiterhin keine Getreidekäufe zur Erhöhung der Getreidereserven zwecks Steigerung der Getreidepreise am Inlandsmarkte über die ausländischen Preise tätigen werde.

Es verlautet weiterhin, daß nach bisher eingegangenen Meldungen die Getreideernte gut verlaufen sei. Im Zusammenhang damit wird eine Preisermäßigung am Weltmarkt erwartet.

Röhrenproduktion in Schlesien.

Die Vereinigte Königs- und Laurahütte begann den Umbau der Röhrenfabrik der Laurahütte zur Ermöglichung einer Röhrenproduktion von größerem Durchmesser. Die Bismarckhütte stellt ihre Werkstätten gleichfalls zur Produktion von Röhren mit einem Durchmesser von 500 mm um, während bisher Röhren von einem Durchmesser von 330 mm hergestellt wurden.

Des gesetzlichen Feiertages (Mariä Lichtmeß) am 2. Februar wegen fällt die Sonnabendnummer der „Wirtschaftskorrespondenz für Polen" aus. Die vorliegende Ausgabe erscheint in verstärktem Umfang.

Die Arbeitslosenziffer steigt weiter.

Das Wojewodschaftsamt gibt bekannt, daß in der Woche vom 18. bis einschließlich 25. Januar cr. eine weitere Zunahme der Arbeitslosenziffer um 414 Personen zu verzeichnen war. Gezählt wurden am Wochenende insgesamt 46 410 Beschäftigungslose, unter denen sich u. a. 15 111 Grubenarbeiter, 2745 Eisenhüttenarbeiter, 2265 Metallarbeiter, 2981 Bauarbeier, 1435 qualifizierte und 17 727 ungelernte Arbeiter sowie 335 landwirtschaftliche Arbeiter und 2369 Kopfarbeiter befanden. Eine Erwerbslosenunterstützung bezogen 27 291 Personen.

Arbeitslosenunterstützungen im Februar.

Der Voranschlag des F. B. sieht die Auszahlung von Unterstützungen in Höhe von 115 500 zł für ca. 1750 arbeitslose Angestellte vor, also durchschnittlich eine Unterstützung von 66 zł.

Steuern / Zölle / Verkehrs-Tarife

Ermäßigung der Börsensteuer für Aktien.

Der Warschauer Börsenrat stellte beim Finanzministerium den Antrag auf Ermäßigung der Börsensteuer für Aktien von 2% auf 1%. Die Stellungnahme des Ministers zu diesem Antrage kann als günstig bezeichnet werden.

Beseitigung der Tariferleichterungen für den Kohlentransport.

Mit Beginn d. Js. ist der Export polnischer Kohle in Richtung Stettin eingestellt worden. Der tiefere Grund für diese Erscheinung ist die Beseitigung der Tariferleichterungen für den Kohlentransport in Höhe von 6,20 zł pro Tonne durch das Verkehrsministerium. Das Ministerium für Industrie und Handel ist bereits beim Verkehrsministerium dahingehend vorstellig geworden, daß die Tarifermäßigungen zwecks Hebung des Exports wieder eingeführt werden.



Weltwirtschaft

DEUTSCHLAND.

Geld, Wirtschaft und Börse.

Berlin, 29. Januar 1928.

Die Geldflüssigkeit von Termin-, Report- und Tagesgeld besteht weiter fort. Doch hat das Ueberangebot an täglichem Geld und die Nachfrage nach Privatdiskonten bedeutend nachgelassen, und der Satz für letztere hat wieder auf 6% angezogen und dürfte sich in den nächsten Tagen nochmals um ⅛—¼% erhöhen. Die Frage einer eventuellen Diskontermäßigung ist immer noch nicht gelöst worden, doch ist die Wahrscheinlichkeit einer Herabsetzung nicht viel größer geworden, obwohl eine solche in den letzten Tagen von der Presse befürwortet wird. Von ausländischen Kapitalmärkten ist die Erhöhung der Diskontrate dreier amerikanischer Federal-Reservebanken, unter ihnen Chicago, recht bemerkenswert, obwohl Newyork kaum mit einer Diskonterhöhung auf 4% folgen dürfte. Immerhin zeigt sich in Berlin ein Abfluß amerikanischer Gelder, der in der Steigerung des Dollars auf 4,196 zum Ausdruck kommt. Die Herabsetzung des englischen Diskontsatzes von 4½ auf 4% scheint bevorzustehen, Wien hat ihn von 6½ auf 6 herabgesetzt, Paris von 4 auf 3½, obwohl sich dieser niedrige Satz bei einer noch nicht endgültig stabilisierten Währung nicht halten wird. Alle diese Herabsetzungen entsprechen aber einem schon lange andauernden Zustand der Geldflüssigkeit, dessen Struktur von keiner Ueberraschung gefährdet ist. In Deutschland jedoch steht die Begebung von Reichsbahn-Vorzugs-Aktien und im Sommer die von Schatzwechseln bevor, Landgemeinden und Städte zeigen sich weiter als äußerst goldbedürftig, schwimmende Gelder werden von sofort neuemittierten Pfandbriefen aufgesogen, kurz eine Herabsetzung des Reichsbankdiskontes bedeutet hier auf jeden Fall nur einen kurzen Zwischenzustand.

Ein Teil der an und für sich überraschenden Geldfülle ist zweifellos aus dem Nachlassen der Konjunktur herzuleiten. Selbst die starke und langdauernde Konjunktur in der Textilbranche ist ziemlich plötzlich abgeflaut, viele Zeichen deuten auf ein Ende der Inlandskonjunktur, während der Export eher eine kleine Zunahme erfahren hat. Die Arbeitslosenziffer zeigt eine steil aufsteigende Kurve — man zählte vom 1.—15. Januar 1 371 000 Hauptunterstützungsempfänger. An eine Kohlenpreiserhöhung ist natürlich nicht mehr zu denken, nachdem die Erhöhung der Eisenpreise — wie vorausgesagt — einen Proteststurm der Verbraucher hervorgerufen hat, besonders aus Süddeutschland für die tatsächlich die Erhöhung der Eisenpreise eine Katastrophe bedeutet. Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hat sich im Haushaltungsausschuß des Reichstages in scharfen Worten gegen solche „Ausnutzung monopolähnlicher Stellungen durch die Erzeugerkartelle gewandt, die zur Schädigung der gesamten deutschen Wirtschaft führen und von der ihm zustehenden Ausnahmebefugnis Gebrauch gemacht, welche die „Erzeugerkartelle zwingt, alle Beschlüsse, Vereinbarungen und Verfügungen betreffend Preisfestsetzung und Preisregulierung dem Reichswirtschaftsministerium vor dem Inkrafttreten einzureichen. Man sieht: Erst Bildung großer Kartelle zwecks Rationalisierung und Machtstärkung, dem überstarkes Selbstbewußtsein entspringt, das volkswirtschaftliche Rücksichten nicht kennen will und darum — Kartelldämmerung.

Die Situation in der deutschen Landwirtschaft hat sich indessen geradezu katastrophal entwickelt, nicht ohne Schuld der Bauern und Gutsbesitzer selbst, welche, durch das mühelose Verdienen in der Inflationszeit verblendet, nicht an eine zweckmäßige Rationalisierung nicht im entferntesten dachten, in der das Ausland schon während des Krieges große Fortschritte gemacht hat; ja sogar die Pflege ihres Viehbestandes als zu mühevoll vernachlässigten. Es kam die Stabilisierung, später die Deflation, das Ausland konnte wieder konkurrieren, rapide sanken die Getreidepreise, die enormen, zurückgehaltenen Körnermengen mußten oft zwangsverkauft werden und drückten die Preise unter den Vorkriegsstand. Die Landwirtschaft verschuldete wieder. Aber nicht Geld wurde den Bauern gegeben, sondern 8—10% Pfandbriefe, die ihnen dazu noch nur mit 90—92% ausgezahlt wurden. Die Folge war ein stürmisches Angebot von Pfandbriefen an den Börsen. Es handelte sich hier nicht nur um Roggenernten, sondern meistens um Goldpfandbriefe. 8%ige Pfandbriefe sanken damals auf 60—65%! Hatte also z. B. ein Gutsbesitzer 100 000 aufgenommen, bekam er vielleicht 95 000 Mark 10%ige Pfandbriefe, für die er durch Verkauf an der Börse nur 70 000 erzielte. Er mußte also für 70 000 jährlich 10 000 Zinsen zahlen, d. h. ca. 14,3% und hatte eine Schuld von 100 000 auf sich genommen, dazu noch fast auf 5—10 Jahre. Kein Wunder, daß ihn die Zinsen förmlich auffraßen. Die Zahl der Güter, die bei einer Versteigerung nur einen geringen Teil der Hypotheken einbringen, ist erschrecklich groß. Meistens bleiben sie unverkäuflich. Leider hat das Reich in den letzten Jahren ziemlich wahllos große Kredite an die Landwirtschaft gegeben, die jetzt völlig „eingefroren" sind, eine moderne, angenehme Umschreibung für „verloren". So kann die Landwirtschaft z. B. auch den 100 Millionen Düngerkredit aus dem Jahr 1926 nicht zurückzahlen. Neue Beihilfen sollen jetzt natürlich nur den als absolut lebensfähig erkannten Betrieben zugewendet werden. Im übrigen beginnt man in Deutschland mit aller Kraft, wenn auch ein wenig spät, ein großzügiges Rationalisierungsprogramm für die Landwirtschaft. In Deutschland dem Lande der Technik, wird die Landwirtschaft noch so wie ungefähr vor 200 Jahren betrieben, und das bei einem im allgemeinen nur mittelmäßigen Boden! Dabei kann allein durch Bearbeitung des Bodens mit den neuen, durch Kleinmotor angetriebenen Bodenfräsen der Ertrag um ca. 40% gegenüber dem gepflügten Boden gesteigert werden. Dazu kommt die künstliche Beregnung und last not least statt des einfachen Aussäens des Getreides die Umpflanzung der einzelnen Pflänzchen auf maschinellem Wege vom Mistbeet in den Boden. Hierbei wird der Ertrag verfünffacht, während nur der 20.—70. Teil des Saatgutes benötigt wird. Nachzutragen ist noch, daß z. B. ein Boden Kleinfräse 20 Arbeiter ersetzt, in 2½ Jahren abgezahlt wird und ungefähr den Lohn eines Arbeiters in diesen 30 Monaten kostet! Man sieht: gewaltige Perspektiven. Die Rentenbank steht vor dem Abschluß einer großen Auslandsanleihe für landwirtschaftliche Meliorationen. Der Zinsfuß soll 7—8% betragen — also relativ hoch sein — die Anleihe soll in 25—33 Jahren getilgt werden.

Verbilligung und Verreichlichung landwirtschaftlicher Produkte bedeutet Senkung des Lebensstandards, billigere Löhne, verminderte Einfuhr, mit einem Wort wirklicher Wiederaufbau, gründliche Sanierung. Schon allein ein Einfuhrüberschuß von 4 Milliarden wie im Jahre 1927 ist auf die Dauer untragbar. Es ist also nur natürlich, daß das Hauptinteresse in Deutschland auf die Reparationszahlungen und die Gesundung der Landwirtschaft konzentriert ist.

Nicht die trostlose Lage der deutschen Landwirtschaft, die jetzt fast täglich in fast allen Zeitungen diskutiert wird, und die zurückgehende Konjunktur hat die Börsenfläue der letzten Woche verursacht, sondern es ist einfach das Fehlen jeder Käuferschicht, das die Spekulation zwingt, ihre Hausseengagements glattzustellen. Dabei ist Reportgeld stark angeboten. Das schnelle Absinken der Kurse ist nicht einmal von einer Baissepartei verstärkt worden, weil eine solche einfach augenblicklich nicht existiert. Ein Zeichen mehr für die schwache Verfassung des Effektenmarktes und die völlig überraschte Börse. Dabei fehlte es in letzter Zeit nicht an einzelnen Haussebewegungen, wie in oberschlesischen Werten infolge der überraschend günstigen Dividendenerklärung von Oberbedarf. Gut gehalten waren Licht und Kraft (schweizer Käufe), Stolberger Zink (Käufe Metallbankgruppe), Leonhard Tietz (Käufe Gebr. Schapiro), Rütgers (Fusion mit Farben), Schultheiß und Ostwerke (dauernde Käufe der Mitteldeutschen Kreditbank und Commerzbank, Notierung des Bezugsrechtes in den ersten Tagen des Februar) und sämtliche Kali-Aktien. Ausgesprochen schwach lagen sämtliche Freigabewerte, besonders Canada und Schiffahrtspapiere, da die langen Verhandlungen im amerikanischen Senat enttäuschen. Auch Montanaktien lagen matt auf die drohenden Lohnkämpfe im April trotz günstiger Dividendenerklärung von Phönix (6%). In Farben beobachtete man einige Prämienkäufe per April, doch kam starkes Material heraus, das den Kurs auf 257½% drückte. Auch hält sich Frankfurt, der bisher bei schwachen Börsen Käufer für Farben war, zurück.

Von Renten lagen Kommunalpfandbriefe auf die dauernden Diskussionen in der Presse über die mißliche Lage der Landwirtschaft schlapp. In Neubesitz-Ablösungsanleihe hat das Geschäft nachgelassen, doch bemerkte man mehrfach als Käufer ein halbamtliches Institut, die Reichskredit A.-G., die allerdings nur unter 17% Käufer war.

Der Hauptgrund des völlig erlahmten Kaufinteresses ist die geringe Rendite, welche die deutschen Wertpapiere



BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN“ VOM 1. FEBRUAR 1928

Mussolini, Lenin, Gandhi.

„Der Krieg und die ihm folgenden Unordnungen der Nachkriegszeit gaben dem Menschen jenen religiösen Sinn des Lebens wieder, der sich in einer ehrfürchtigen Verehrung des obersten Führers offenbart. Die Massen sehnten sich, aus dem kleinlichen Despotismus der hunderttausend unbekannten Vereinsvorsteher nach der bewußten Herrschaft eines einzigen Verantwortlichen.“

In diesen Zeilen, die ich in Margherita G. Sarfattis Buch Mussolini, Lebensgeschichte (Paul List, Verlag, Leipzig) finde, scheint mir der psychologische Untergrund der politischen Entwicklung zahlloser Menschen in den meisten Ländern Europas während der letzten Jahre ausgedrückt zu sein. Die Sehnsucht nach dem Führer, nach dem starken Manne, dem Diktator von rechts oder von links hat sich als die gewaltigste gestaltende Kraft in der Ordnung der staatlichen Angelegenheiten erwiesen. Ein neues Zeitalter der Helden und der Heldenverehrung ist angebrochen; wo Mussolini in der italienischen Provinz erscheint, drängen sich die Kriegsmütter und die Witwen, mit ihren Händen sein Gewand zu berühren und über Lenins Grabstätte wölbt sich ein Denkmal ähnlich den Pyramiden über ägyptischen Königsgräbern. Deutlicher, eindringlicher und erschütternder als in der ganzen Fülle des Geschriebenen sonst lesen wir in den Lebensbeschreibungen dieser Männer, in der Erzählung von ihrem Werden und ihrem Aufstieg aus kleinbürgerlicher Enge zu gigantischer Machtfülle die Geschichte unserer Tage.

In einer kurzen Einleitung zu dem Mussolinibuche der Sarfatti wirbt der deutsche Herausgeber Alfred M. Balte um das Verständnis der deutscher Leser für den Mann Mussolini, gleichviel wie man politisch zu ihm stehen mag. Kein Zweifel, daß das Ergebnis der Lektüre bei aller Ablehnung der Methoden und Ziele einer imperialistischen Außen- und einer brutalen Innenpolitik Staunen und Respekt gegenüber dem Menschen Mussolini ist. Staunen über die Vielseitigkeit und Beweglichkeit eines Geistes, der nacheinander Klopstock und Platen, dann die Geschichte der Philosophie, die sozialistischen Nationalökonomen von Baboeuf bis Marx und zwischendurch, in Gefängnissen hockend, Sprachen und arabische Geometrie, und wer weiß was sonst noch alles zum Gegenstand gründlichen Studiums macht; eine Geschichte der Philosophie, eine Untersuchung über den czechischen Reformator Huß, einen Kolportageroman für eine kleine sozialistische Zeitung, politische und soziale Aufsätze in Hülle und Fülle mit der gleichen Leichtigkeit aus dem Handgelenk schreibt. Tiefer Respekt vor der Energie und der unbeirrbaren Zähigkeit eines Menschen, der fern der Heimat lebend, als Ziegelträger, Maurer, Laufbursche, im Hauptberuf Student, sich selbst zum Volkstribunen bildet, hungernd, bettelnd hart, scharf und anspruchsvoll gegen sich (wie heut gegen andere), von altrömischer Anspruchslosigkeit in bezug auf die Bedürfnisse des äußeren Lebens, Nichtraucher und Nichttrinker, Späßen abgeneigt, — denn so sagt er: „Man muß das Leben dramatisch gestalten.“

So etwa die Skizze des Menschen Mussolini, wie ihn die Sarfatti vor uns sich entfalten läßt, aus dem engen Elternhause in der Romagna, wo soviel über den Sozialismus diskutiert wird, über das Saselianerkolleg, die Dorflehrerstelle, den hungernden Studenten im Exil, den sozialistischen Blättchenredakteur zum Kriegspropagator, Sozialistenaustreiber und allmächtigem Diktator Italiens. Dies alles wird so erzählt, daß wir die leidenschaftliche Hingabe der Verfasserin an den Duce in jeder Zeile spüren, daß wir Zauber und Zwang, die von ihm ausgehen, fast körperlich empfinden. Ueberflüssig zu sagen, daß dieses außergewöhnliche Buch nebenbei die Geschichte Italiens in den letzten Jahrzehnten, ihre entscheidenen Wendungen seit 1914, Sinn und Ziel des Faszismus enthält und so in einem Lebensroman eines großen Menschen und Historie seiner Zeit ist

Steht im Mittelpunkte dieses Buches durchaus Mussolini der Duce, um den herum Land und Volk wie Staffage wirken, in seine Hand und Macht gegeben, auf daß er mit ihnen schalte und sie nach seinem Willen forme und regiere, wächst in einem zweiten, nicht minder großartigen Buch die Gestalt des andern großen Diktators (des in seinem politischen Wirken und in seiner politischen Leistung ungleich größeren), durchaus und unmittelbar aus seinem Land und seinem Volk heraus, Exponent ihres natürlichen Schicksals, erdentwachsene Spitze einer gigantiscchen Menschenpyramide, Haupt eines millionengestaltigen Körpers, ohne den es nicht wäre: Lenin, dreißig Jahre Rußland, von Valerin Marcu (Paul List, Verlag, Leipzig).

RUDOLF FITZEK:
KIRCHHOF IM SCHNEE.

Stumm ragt der Tod von weißem Schal verhüllt,
Der alle Gräber, alle Wege füllt,
Eiskalte Falten um die Bäume schlingt,
Die nebeldunklen starr zu Boden zwingt!
Die Erde tot, vom Hammer Frost zerklirrt,
Kein Vogellaut mehr durch das Schweigen irrt,
Am Galgen hängen Träume, dürr entlaubt,
Versteinte Engel neigen schwer das Haupt.

☆

GERHART BARON:
WEIHNACHT.

Sanft und geheimnisvoll
Leuchtet weißer Mitternachtsschnee.
O du lächelndes Feld.
Nebel hehlen die Himmel,
Sterne träumen in Weltwolkenflaum.

Heimatlich mahnende Hügel,
Wie verwunschene Wesen stehn
Schwarze Bäume die Straßen entlang,
Gottes und der Erde Spielzeug:
Gruben und Hütten, tief verschneit.

Dort — wie weit — im schillernden Westen
Blüht ein seliger Lichterbaum,
Denkt dein pochendes Herz an mich.
Keine Spuren im Schnee. Ich kehre
Heim als verlorener Sohn.

Dramatisch der Auftakt: Alexander Uljanow, Bruder Ilja Uljanows, der sich später Lenin nannte, wird gehängt, weil er ein Attentat auf den Zaren geplant hat. Dann erst wird von Lenins Elternhaus, seiner Jugend, dem Studium, der ersten Tätigkeit in der Arbeiterbewegung und dem Leben als Verbannter in Sibirien erzählt. Es folgt ein Abriß der innerpolitischen Geschichte Rußlands bis zum Kriegsausbruch, die Schilderung der bolschewistischen Bewegung während des Krieges und schließlich auf 146 Seiten die Darstellung dessen, was eigentlich Lenins Werk ist, von jener legendären Reise aus der Schweiz durch Deutschland nach St. Petersburg bis zu dem tragischen Verlöschen des Volkshelden in Gorkij: Eine Spanne Zeit, angefüllt mit dem Wirken am — nehmt alles nur in allem — größten sozialen Reformwerk, das die Weltgeschichte gesehen hat, einem Werk, das, so wie es heute dasteht, verwirklicht und widerstandskräftig gemacht zu haben, durchaus und ganz Verdienst dieses einen, dieses stahlharten, kläräugigen und dennoch so gänzlich russischen Menschen ist.

Ein Volksheld auch er, im Leben wie im Tode. Wir begreifen das bei der unerhört packenden Darstellung seiner Ankunft in Petersburg von der Schweiz her, in einem Zeitpunkt, da dort in der Duma die Bolschewiki noch die oppositionelle Minderheit bilden, Kerenski der Machthaber ist. In den letzten Stunden Bahnfahrt war Lenin sich klargeworden, was ihn erwartete: Haß und Verachtung der eigenen Parteigenossen, weil er mit Hilfe des Feindes Deutschland in die Heimat zurückkehrte, wahrscheinlich die sofortige Verhaftung als Verräter. Statt dessen stehen am Petersburger Bahnhof unübersehbare, nach vielen tausenden zählende Menschenmassen und den heimkehrenden grüßt der brausende Ruf: Lenin. Lenin!

In einer Rundfrage über die besten Bücher des Jahres 1927 ist auch Valeriu Marcus Leninbuch genannt worden: mit Recht, wie ich glaube. Ich sagte kürzlich schon einmal an dieser Stelle, daß es unmöglich ist, auf das, was in Sowjetrußland vorging und vorgeht, Worte und Begriffe aus unserem Rechts- und Moralvocabularium anzuwenden.

Hier vollziehen sich elementare Ereignisse, denen wir oft mit Bewunderung, nicht selten mit Abscheu, am häufigsten ohne die Fähigkeit des Begreifens gegenüberstehen. Wenn wir diese Geschichte des Menschen Lenin, der dreißig Jahre revolutionärer Tätigkeit, Entwicklung, Spannung, die sein Leben umschließt, zuende gelesen haben, sind wir den rätselvollen russischen Dingen wiederum ein paar Schritte nähergerückt, — und denken wir nun noch einmal an Mussolini und das Mussolini-Buch zurück, so begreifen wir noch etwas weiteres:

In beiden ist die Sehnsucht ihrer Völker, die Sehnsucht einer Zeit nach Führern und Führung lebendige Gestalt geworden. Aber während der „Duce“ sich mit der Attitude des altrömischen Imperators als der Erneuerer eines römisch-italienischen Imperialismus, nicht ohne historisch-romantische Sentimentalität „in Szene setzt“, Erneuerer alten, welkgewordenen Ruhmes, — bleibt Lenin, immer unpathetisch, niemals von Geschichte und geschichtlichem Ressentiment belastet, Künder, Fackelträger, Organisator einer grundsätzlichen neuen Ordnung der Dinge. So verzweifelt ähnlich die Mittel aussehen mögen, mit denen da und dort um Macht gerungen und Macht behauptet wird, so verschieden sind die geistigen Inhalte, die da und dort der Begriff des Diktators, des Führers umschließt.

Dieses zwiegestaltige Führererlebnis in sich aufgenommen zu haben, ist die Frucht der Wanderung durch diese Bücher, durch deren Herausgabe in ausgezeichneter, bilderreicher Ausstattung der Verlag Paul List sich ein bleibendes Verdienst um das Schrifttum der Zeitgeschichte erworben hat.

*

René Fülöp-Miller, Verfasser jenes großen Bilderbuchs „Geist und Gesicht des Bolschewismus“, ließ im Amalthea-Verlag, (Zürich, Leipzig, Wien), glänzend ausgestattet, mit vielen Abbildungen ein Buch „Lenin und Gandhi“ erscheinen. Einleitend erläutert er, wie das gleiche historische Phänomen — Aufruhr eines entrechteten Volkes — in Rußland und in Indien sich vollzieht, hier und dort eine Botschaft des gleichen Geistes der Anklage gegen die europäische Kultur verkündet wird. Hierzu darf man vielleicht sagen, daß er dabei ein Wesentliches verkennt: Lenin und die Seinen fühlen sich keineswegs in erster Linie als Anstifter und Führer eines Aufruhrs der Unterdrückten, die in irgendeinem Augenblick unerträglicher Qual und Ungeduld die Fessel nicht mehr tragen wollen, sondern als so etwas wie „Vollzugsbeamte der Weltgeschichte“, Werkzeuge einer unerbittlich naturnotwendigen Entwicklung, jenseits jeder aufrührerischen Zufälligkeit und Willkür.

Aber es ist überhaupt ein Wesenszug der Darstellung Fülöp-Millers, daß er in erster Linie „ein wahres Bild von Lenins Charakter und Lebenslauf“ geben will, daß bei ihm das Interesse an dem Menschen Lenin das Interesse an der Ideologie und der Bewegung, deren Exponent er ist, zurücktreten läßt: die Gestalt wird gewissermaßen in viel stärkerem Grade isolierter Mittelpunkt einer Bewegung, als sie es im tatsächlichen geschichtlichen Ablauf war. Viel mehr als bei Valeriu Marcu wird hier ein „Heldenleben“ gestaltet: das Ergebnis ist eine tiefere Einsicht in Lenins Menschlichkeit, eine aufschlußreiche Erhellung vieler Einzelzüge seines Wesens, — seiner Abneigung gegen Wohlleben, seiner tiefen Verbundenheit mit dem arbeitenden Volk, sein Lerneifer und sein Ernst. — Manches Anekdotenmaterial wird zur Ergänzung des Bildes zusammengetragen: Lenin, der ein leidenschaftlicher Jäger ist, nimmt an einer Treibjagd auf Füchse teil, ein Fuchs kommt ihm vors Rohr, aber Lenin nutzt die günstige Schußgelegenheit nicht und befragt, warum er nicht geschossen habe, antwortet er: „Der Fuchs war zu schön.“

So ist das, was hier etwas feuilletonistisch (nicht in abschätzigem Sinne) über Lenin mitgeteilt wird, in manchem Teile eine interessante und wertvolle Ergänzung dessen, was wir bei Valeriu Marcu lasen, im ganzen sicherlich eine mühelosere Lektüre, aber eben auch nicht in die Tiefe der Dinge führend.

Ein besserer Herr.

(Buchausgabe: Propyläen-Verlag, Berlin).

1918. Hochsommer. München. Schwelende Atmospähre. Universität. Hörer fast durchweg in Uniform. Junge Offiziere aus Oesterreich, Ungarn, selbst Bulgarien und der Türkei. Unter den Deutschen auch Mannschaftsuniformen. Nur jüngste Zivilisten in den Kollegs. So bei Kutscher (Theaterkritik). Erste Semester: Ernst Toller, Bert Brecht, Otto Zarek, Erich Ebermayer. Anfang Juli revolutionierendes Ereignis, geschlossene Vorstellung in den Kammerspielen, hauptsächlich von der „Kutscher-Kneipe“. Gesamtgastspiel des Mannheimer Nationaltheaters unter Carl Hagemann. Erste expressionistische Inszenierung in Deutschland. Walter Hasenclever's Sohn (Goering's Seeschlacht, Heinrich Mann's Madame Legros, im Oktober 1928 bereits öffentlich).

Ein Jahr darauf, Ende 1919, Eröffnung der Tribüne Berlin, erste Andeutungsbühne, auf Dekoration vollkommen verzichtend: Die Retter, Vor der Entscheidung, 2 Einakter von Walter Hasenclever. (Darauf Wandlung von Ernst Toller, und dann kam der Kapputsch.)

Wir wollen hier keinen Piscator-Film drehen: wissen, wie alles kam. Hoppla, wir leben . . .

Aus dem Sohn ist also ein besserer Herr geworden. Die Resignation bei Hasenclever spürt man fast ebenso deutlich, wie bei Toller. Und darum wird man des gelungenen Lustspieles nicht recht froh. Wäre es nicht von Walter Hasenclever, dann schiene alles gut. Daß er sich nicht in Pubertätswehen verkrampfte und ebensowenig in das bolschewistische Surrogat hinüberwechselte, ist erfreulich natürliche Entwicklung. Er scheint sich über sich selbst zu moquieren, wenn er vom Vaterkomplex im Besseren Herrn spricht, vom Gegensatz Vater-Sohn. Aber es ist nicht Hasenclever's Schuld, wenn die Dinge liefen, wie sie gekommen sind. Und sein Lustspiel ist sympathischer und ehrlicher, als Ressentiment und Kollektiv-Getu. Hasenclever, der selbst das Bankhaus Sternheim mit dem Prokuristen Pinthus zitiert, ist bei Sternheim in die Schule von Uznach gegangen und kennt das Georg kaiserliche Nebeneinander. Hier hieß es noch „In Jeschäften eiskalt“. Neue Sachlichkeit erfordert: In Jefühlen eiskalt. Wenn Weininger heute lebte, würde sein Werk wahrscheinlich Geschäft und Charakter heißen müssen. Sternheim hat, aristophanesgleich, die öde, blöde neue Sachlichkeit mit viermal Hochzeit-happy-end parodiert. Aber seine Persiflage wirkt positiv, weil sie weder offen, noch verkappt reaktionär ist, und der 50-jährige zu uns Jungen gehört. Aehnlich liegt der Fall im Grunde bei Walter Hasenclever. Der Heiratsschwindler und das Großindustriellen-Girl sind betrogene Betrüge, da jener aus den Gefühlen der anderen ein Geschäft machen, diese eine neusachliche Ehe eingehen will. Da kommt die neue Welt über das Meer gefahren mit Glanz
und erbt das alte Europa durch den Tanz.

So ist es. Ist es so? oder sind wir schon wieder auf dem Wege zur Romantik? Die Formel stimmt und stimmt nicht. Die Antwort lautet stets ja und nein und wer es weiß, ist klug. Metropolis, die Herzmaschine bleibt elendester Bluff, sentimentaler Kitsch mit negativem Vorzeichen. Wir glauben nicht, daß der Heiratsschwindler und Miß Compaß, die sich liebend in die Arme sinken, den neuen Menschen gebären werden. Aber die abgrundtiefe Dummheit neuer Sachlichkeit scheint auf dem Wege, überwunden zu werden. Und das ist hocherfreulich.

Walter Hasenclever hat wirklich ein reizendes Lustspiel geschrieben, das mehr von unserer Zeit enthält, als manche, sehr gelahrte Köpfe ahnen. Die revueartige Folge von 8 Bildern ist gelungener Ausdruck, die Diktion knapp, und auch ohne Elektrolaplatten hat der bessere Herr Stomp-Rhythmus, Also scheuen wir uns nicht, ja zu sagen zum letzten Hasenclever.

In der Aufführung waren die Frauenrollen am besten besetzt. Die entzückende Lia Compaß Doris Hansen's war eine frische Windrose und ergötzte alle 4 Himmelsrichtungen als echtes up tu date-Girl. Aber auch Henny Ohlrau's Frau Compaß bot hervorragende Aspekte, so daß manchem die Entscheidung, für Mutter oder Tochter zu optieren, schwer gefallen wäre. Beide gaben sich auch im Anzug hervorragend elegant. Den köstlichen Gegenpol bildete Lotte Fuhst's Frau Schnütchen, und von Ilse Hirt's Stubenmädchen Aline ist nur das Allerbeste zu berichten. Als Gegenüber zu Frau Schnütchen bedeutete sie den glänzend funktionierenden alte gute Zeit-Staubsauger. Leider war der Darsteller der Titelrolle Herbert Schiedel erkrankt, so daß der im letzten Augenblick eingesprungene Rudolf Kauba wohl Dank verdient, da er die Vorstellung rettete, jedoch einen unterschiedlichen Möbius gab. Es fehlte ihm die zwingende Sicherheit des Hochstaplers, der Glaube an sich selbst und jegliche Gelöstheit und Eleganz. Sehr gut Adolf Rehbach's von Schmettau, konzentriert Kompaß sen. Fritz Leydens sehr frisch und charmant sein Sprößling (Joachim Ernst), am echtesten, mit glänzender Gauner-Physiognomie Heinz Kahnemann's Rasper. Vorzüglich Hermann Haindl's Bühnenarchitektur, am komischsten wohl der Gartenlauben-Prospekt mit dem violetten Horizont. Glücklicherweise rollt der Bessere Herr, weil er technisch federnd geschrieben ist, fast automatisch, so daß er, ähnlich wie der, bis auf das Technische, ganz andersartige Patriot, gleichsam sich von selbst spielt. Infolgedessen bedarf es kaum eines Regisseurs, andernfalls wäre das Oberschlesische Landestheater wohl in ziemlicher Verlegenheit gewesen.

Die Aufnahme durch das bis auf den letzten Platz gefüllte Haus in Katowice war überaus freundlich. Wiederum ein Zeichen, daß man hier für alles Neue durchaus empfänglich ist. Man verschone uns also endlich mit ollen Kamellen.

. . . und Charley's Tante.

Also eine Klassiker-Vorstellung. Bekanntlich bilden Shakespeare und Shaw Die Pole des englischen Dramas. Der dritte, weltliteratürliche, englische Dichter, hinter dem Wilde, Gasworthy, Maugham bescheiden in den Hintergrund zu treten haben, ist der Tantenbeleber (nicht mit Wedekind's Tantenmörder zu verwechseln) Brandon Thomas. Die zahlreichen, ins Publikum zu sprechenden Monologe kann man nur noch mit der berühmten Hamlet-Moissi-Arie vergleichen, das ist gar keine Frage. Und Bunbury das die Wichtigkeit „Ernst“ zu sein, erweisen soll, wird zur Nichtigkeit gegenüber diesem gipfelnden Geistesgefunkel. Eine Tante wie diese Tante noch kein Neffe Tante nannte, möchte man mit Fledermäuschen-Adele variieren. Ein ganzes Tantalidengeschlecht schwankender Gestalten hat diese Tante erzeugt. Man denke nur an die deutsche Nebenlinie, etwa Tante Jutta aus Kalkutta, prominentes Mitglied der Familie Hannemann. Wohnst du bei 'ner alten Tante (wie Fritz Langendorf), so gibt's nur den guten Rat: Wenn's nicht Charley's Tante ist, dann laß' sie schießen! Die für die Aufführung des Berliner Staatstheaters mit Werner Krauß von Jessner bestellten Musikfetzen Hugo Hirsch's sind gleichsam musikalische Treppenwitze von Wagner über Offenbach bis zu Hugo Hirsch, oder von Stufe zu Stufe, und man machte auch in Beuthen aus dem ehrwürdigen Klassiker keine Piscatorheiten. Bis auf die entzückenden, an Walter Trier erinnernden Bühnenbilderbogen Hermann Haindl's spielte man das bedeutende

Neben Lenin wird nun Gandhi gestellt, neben den Menschen der Macht, der Mensch der Gewaltlosigkeit. Hier scheint mir die Persönlichkeit stärker und glücklicher aus dem geistigen und kulturellen Milieu des Landes entwickelt zu sein. Hier werden wir über die Bekanntschaft mit dem Menschen Gandhi hinaus wirklich in das Wesen des indischen Freiheitskampfes, in der Ideologie der non-cooperation (der Verweigerung jeglicher Mitarbeit mit den englischen Behörden) hineingeführt.

Zusammenfassend kann man sagen, daß René Fülöp-Millers Buch eine ausgezeichnete Einführung in die russische wie in die indische Ideenwelt darstellt, eine Einführung, deren Vertiefung durch weiteres Studium durch ein ausführliches dem Buche beigegebenes Literaturverzeichnis veranlaßt und erleichtert wird.

Mussolini-Lenin-Gandhi, das Prinzip diktatorischer Machtanwendung und das Prinzip der Gewaltlosigkeit als Mittel politischen Kampfes verkörpernd, immer im Dienst des Zieles, ihr Volk zu beglücken. (Lenin gleichzeitig Künder eines weltumspannenden revolutionären Erneuerung.) — die drei sind nicht nur sie selbst schlechthin, sondern überzeitliches Symbol politischer Kämpfe und Ideen, umspannend und verwirklichend die uralte doppelte Menschensehnsucht nach Bindung und Freiheit, nach Führung und Führerschaft.

Fritz Guttmann.

*

Herbert Eulenberg. Die Hohenzollern.

Bruno Cassirer-Verlag, Berlin 1928.

Wegen des Kapitels über Wilhelm II. und wegen mancher anderer Einzelheit aus dem Leben der Hohenzollern der letzten Jahrzehnte ist Herbert Eulenberg heftig angegriffen worden. Soweit man ihm historische Ungenauigkeiten vorwirft, wird das letzte Wort zum Tatsächlichen die Wissenschaft zu sprechen haben. Insoweit aber Eulenbergs Wertungen, bei denen beispielsweise Wilhelm III., der letzte Kronprinz, wesentlich besser wegkommt, als Wilhelm II., von den Kritikern abgelehnt werden, enthält auch diese Ablehnung eine subjektive Wertung und also schon deshalb kein maßgebliches Urteil über Wert oder Unwert des Buches, weil wir den Ereignissen, die uns selbst herumgewirbelt, in deren Ablauf wir gelebt und gelitten haben, allesamt parteiisch gegenüberstehen. Jedes Urteil also über Eulenbergs Buch, das allein die letzten sechzig Seiten zeitgenössischer Geschichte zur Grundlage nimmt, muß ungerecht und falsch sein.

Eulenbergs Buch ist — dies sei zunächst gesagt — eine schriftstellerische Leistung hohen Ranges, was sich am stärksten in dem meines Erachtens schwierigsten Teil der Aufgabe, die er sich gestellt hat, zeigt: Bei der Darstellung der alten Geharnischten, im Trunk, in der Liebe, in den Raufhändeln und im Länderschacher, daneben aber auch nicht selten in der Verwaltung ihrer Staaten, in der Bewirtschaftung ihrer Länder tüchtigen Kurfürsten. Ihre wesenlosen Schemen vor unserem Auge mit blutvollem Leben zu füllen, sie in ihrer ganzen vitalen Menschlichkeit plastisch zu gestalten, ist ihm gelungen und die Namen, mit denen wir häufig nur die Vorstellung eines langweiligen oder scheußlichen Siegesallee-Denkmals verknüpften, werden zu einer lebendigen Vorstellung.

Ein zweiter nicht minder gelungener Abschnitt des Buches beginnt etwa bei dem unglücklichen Georg Wilhelm, der sein Land kunstvoll durch die Wirren des 30-jährigen Krieges steuern muß und mit ungerechtem Tadel belastet in die Geschichte seines Hauses einging. Gerade in den nun folgenden Schilderungen des großen Kurfürsten, Friedrichs III., des ersten preussischen Königs, des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. und Friedrichs II. wird mit wahrhaft klassischer Objektivität „Geschichte" erzählt. So spannend, daß wir die Schicksale dieser Menschen, die Geburt- und Zeitumstände zu Königen machten, losgelöst von höfischem Prunk und Zeremoniell in ihrem allgemein menschlichen Gehalt miterleben.

Wenn dieses Buch ein Buch gegen die Monarchie als politisches Prinzip sein soll, dann nur in dem Sinne, daß es zeigt, wie innerhalb des erbberechtigten Geschlechts Schuld der Väter an den Kindern heimgesucht wird, auf den guten Herrscher ein schlechter folgt, Tugenden und Sünden sich vererben, durch Generationen im Blute schlummern und eines Tages zu Wohl oder Wehe der regierten Völker segensreich oder furchtbar aufbrechen. —

In diesen Teilen und darüber hinaus etwa bis zur Geschichte Wilhelms I. wird dieses Buch vielleicht einmal so etwas wie ein Volksbuch der Geschichte der Hohenzollern werden. Die nur politisch Wertenden, werden es, weil es weder byzantinisch verherrlicht, noch in Bausch und Bogen verflucht, nicht schätzen. Zahllosen Anderen wird es ein wertvolles Buch der Geschichte, ein ausgezeichnet geschriebenes Geschichtenbuch sein. ——

Der Verlag Cassirer hat dem Bande ausgezeichnete Porträts der Kurfürsten und Kaiser beigegeben. **F. Gu.**

Knut Hamsun: Landstreiccher.

Albert Langes, München.

Knut Hamsun ist ungeheuer produktiv in seinen Romanen. Die Gestalten seiner Bücher bleiben sich in ihrer Kulturverbundenheit immer gleich, und doch sind es jedesmal andere, scharf gesehene, stark geformte. Die Gabe des Erzählens ist dem Dichter in hohem Maße eigen; er reiht Bild an Bild, Schicksal an Schicksal mit kunstloser Selbstverständlichkeit. Mit dem Roman Die Landstreicher ergründet er einen Typ von Menschen, der überall vorkommt, unstete Wesen, die niemals zur Ruhe kommen wie ihre arbeitsamen, seßhaften Mitbrüder. Das Glück scheint ihnen stets zu begegnen, sie haben Erfolge, und doch zerfließt alles in ihren Händen. Oft entscheidet ein winziger Zufall, der wie ein Samenkorn fruchtbares Erdreich findet, die Richtung des Charakters. Was wir den Strom der Welt nennen, ist eine Summe kleiner Begebenheiten, die unmerklich von dem ganzen Wesen des Menschen Besitz ergreifen, ohne daß er sich dessen bewußt wird, und sein Widerstand setzt meistens erst dann ein, wenn es zu spät ist. Eine tiefe Wehmut liegt in dieser Erkenntnis.

Knut Hamsun gibt sich mit Reflexionen wenig ab; er tritt vollkommen hinter seinen Gestalten zurück und läßt nur sie in ihrer Erdhaftigkeit leben und leiden. Ihre Heimat ist diesmal eine weltverlassene Bucht, wo nur arme Lofotfischer mit den Ihren und ein paar Händlern wohnen; aber die ganze Welt, das ganze Leben mit allen Schauern und aller Süße strömt in diesem Buch zusammen, in dessen Mittelpunkt ein tüchtiger, starker Junge steht. Als junger Bursche beobachtete er mit der Neugier des geweckten Knaben eine Prügelszene zwischen zwei Landstreichern, die geschickt improvisiert war, um das Mitleid und die Freigebigkeit der Leute für den armen Unterlegenen zu erhöhen. Frühzeitig schließt er sich einem Abenteurer an, der mit glühender Phantasie von seinen Erlebnissen und Reichtümern spricht und für eindeutige Wahrheit nicht das mindeste Verständnis hat. Später kommt die Liebe zu einer Frau, deren Mann im Gefängnis sitzt, und die Sehnsucht, immer in ihrer Nähe zu sein. Vielleicht würde alles gut werden, wenn sie zusammen bleiben könnten, aber der Mann kehrt heim, und seine Liebe bringt ihm mehr Leid und Verlust als Glück. Die Geliebte wandert dann nach Amerika aus und kommt verdorben und unstät zu ihm zurück, als beide schon ganz entwurzelt sind. Immer wieder bricht die alte Tüchtigkeit und Umsicht des Burschen hervor, seine Liebe zu den Geschwistern, zur Heimat, die Freude am Besitz, aber das andere läßt sich nicht besiegen. Viele Menschen tauchen auf und verschwinden in seiner Umgebung; die sicheren und eindeutigen ringen um ihren Teil oder sie sind erfolgreich auf natürliche Art. Niemals kann sie ein richtiger Landstreicher ernsthaft beneiden, denn er sieht die Enge, in der sie sich bewegen. Viele Existenzen sind morsch, von denen man es ahnt, sie erfahren auch Leid und begehen Verbrechen, aber die Landstreicher, besessen von einem ganz starken Dämon, sind scharf unterschieden von den anderen, und doch bringen gerade sie meist den Fortschritt. Sie sind das zersetzende Element, das jeden Entwicklungsprozeß einleitet. Knut Hamsun leuchtet tief hinein in menschliche Beziehungen und das Werden einer Gemeinschaft.

Das kleine Nest wird allmählich zum fortschrittlichen Dorf mit Poststation, gefördert durch den Unternehmungsgeist eines zeitweilig auftauchenden Landstreichers. Um die Rolle jedes Einzelnen im Plan der Schöpfung zu erkennen und so zu zeigen, bedarf es eines großen Dichters Weisheit und Güte. Er entwaffnet das einseitige Urteil jedes Moralisten durch seine Duldsamkeit. Wenn man über den Dingen steht und um die Qualen des Außenseiters weiß, wenn man die menschliche Gesellschaft mit ihren Stützen und Parasiten sieht, legt man in seinem Urteil erst den richtigen Maßstab an den Menschen.

Das Gewebe dieses Romans ist von teppichartiger Dichtigkeit. In der Entwicklung des kleinen Hafenorts fehlt kein Strich. Das Animalische, namentlich gutes Essen, spielt eine große Rolle. Doch über den scheinbar unwichtigen Einzelheiten bleibt der Zusammenhang mit dem Allgemeingültigen, Ewigen von selbst gewahrt. Die Uebertragung von I. Sandmann und S. Angermann darf als besonders gut hervorgehoben zu werden.

T. G.

Frauen jenseits der Ozeane.

Niels Kampmann Verlag-Heidelberg.)

Es ist ein wesentliches Verdienst von Margarete Driesch, der Gattin des bekannten Leipziger Philosophen, dieses eigenartige und höchst fesselnde Buch geschaffen zu haben. Frauen jenseits der Ozeane, — wie wenig wissen wir bisher von den Frauen der fernen Erdteile, von ihrer geistigen Haltung, ihrer Erziehung, ihrer Einstellung zu den Problemen ihrer, der außereuropäischen Gegenwart. Was wir täglich aus den Zeitungen erfahren sind die Dinge der Männer: Politik und Wirtschaft, Börse und Handel, Sport und Städtebau. Aber können Sie mir etwas von der abessinischen Frau erzählen? Oder vom Leben der Hindufrau in Indien? Wissen Sie mehr als Andeutungen von der Japanerin als Frau und Mutter, von ihrer rechtlichen und sozialen Stellung oder gar von ihrer Art, sich zu kleiden, das Haar zu tragen, ihre Kinder zu erziehen. Auch Amerika, dessen Straßen und Städte und Hotels und Filmateliers jeder von uns wie seine Hosentasche kennt, auch wenn er die neue Welt noch mit keinem Fuß betreten hat, weil wir doch täglich überschwemmt, beschossen werden mit Nachrichten und Bildern von drüben, — auch Amerika ist uns, — was die Frauen betrifft, so ziemlich terra incognita. Nun können wir uns endlich unterrichten über ihr öffentliches und soziales Wirken, über ihre politische Eingliederung und vieles andere mehr.

Mehr als 20 Frauen aus Indien, Abessinien, China, Japan, Amerika hat Margarete Driesch zu Mitarbeiterinnen gewonnen. Und mögen die einzelnen Beiträge in Qualität und Form noch so verschieden sein, so ergibt sich doch aus dem Ganzen ein interessantes einheitliches Bild, das uns Mitteleuropäern bisher gefehlt hat. Frau Drieschs Buch wird den deutschen Frauen, die noch an anderes als an Kochen und Windelwaschen, an Sport und Flirt denken, eine bequeme und gute Gelegenheit geben, die Kolleginnen jenseits der Ozeane zu verstehen und zu — lieben. Vielleicht hat das Buch also, über seinen ersten und unmittelbaren Zweck hinausgehend, noch eine weitere Aufgabe: dem Verständnis der Völker und also zugleich der Entspannung ihrer Gegensätze zu dienen. Denn wer wäre mehr berufen, der Vernunft und dem Frieden zu dienen als die Frauen, die Mütter aller Länder, deren Söhne es sind, die die Zukunft gestalten, — die auf den Schlachtfeldern verbluten werden.

Dr. Erich Ebermayer.

Graphik.

Abel Pann.

In technisch hervorragender Ausstattung stellte The Palestine Art Publishing Co., Jerusalem-Wien (Julius Salzer, Wien) zwei Werke des palästinischen Malers Abel Pann her. Das erste heißt Die Bibel in Bildern. Es sind 24 Faksimile-Drucke nach Pastellen zu Bibelsprüchen: Die Sintflut, Der Turmbau zu Babel, die Zerstörung von Sodom und Gomorra; Farbtöne von eigenartiger Zartheit, im Grunde impressionistisch gesehen. Der besondere Reiz des Werkes besteht darin, daß es im Lande der Bibel entstanden ist. Ob die Landschaft darin aufgefangen ist, vermag freilich nur der zu entscheiden, der bereits in Palästina gewesen ist. Aber man ist in jedem Falle gefesselt von dem Werk.

Ein Gegenstück sind die 24 Zeichnungen Abel Pann's Der Tränenkrug, ein erschütterndes Dokument, das die Zeit der zaristischen Judenprogrome in der Ukraine zwingend festgehalten hat. Ueber die Tendenz hinausgehend ist es Ausdruck reiner Menschlichkeit. Der soeben dahingegangene Wiener Oberrabbiner Dr. Chajes, Professor an der Universität Jerusalem, hat dazu ein kurzes Vorwort geschrieben.

Beide Werke sind Zeugnisse hoher graphischer Kunst.

Holzschnitte.

Im Paul Cassirer-Verlag, Berlin, erschien eine Folge von 9 Holzschnitten Ernst Barlach's in Mappenform zu Schiller-Beethoven's Lied an die Freude. Die Zahl 9 mag wohl der Neunten Symphonie wegen gewählt sein. Man kennt und liebt die wuchtige Art Ernst Barlach's, sein sachliches Pathos, wenn man so sagen darf. Aber seine Eigenart scheinen mir neben seinen Dramen vor allem die Holzplastiken auszudrücken, in denen seine ganze Kraft klar zum Ausdruck kommt. Diese Holzschnitte, denen doch ein literarisches und darüber hinaus noch ein musikalisches Programm zu Grunde liegt, finde ich zu ornamental, um nicht zu sagen unwesentlich.

Wie anders wirken immer wieder die Holzschnitte Franz Masereel's! Bei Kurt Wolff, München, erschien soeben wiederum die Volksausgabe — übrigens liegt auch das Werk von Barlach in einer Volksausgabe vor — von Masereel's Bildroman oder Taschenkino: Geschichte ohne Worte. Max Brod hat dazu eine sehr kluge Einführung geschrieben. Aber der herrliche Mensch und Künstler Frans Masereel spricht zu uns so unmittelbar, daß wir daraus keine Geschichte mit Worten machen möchten. **Frango.**

Schweizerische Uraufführung der dramatischen Legende: „Kaspar Hauser" von Erich Ebermayer.

Das Werk des jungen Dichters wurde bereits, nach seiner Uraufführung in München, von verschiedenen deutschen Bühnen mit Erfolg gespielt. Nun gab am 11. Januar das Stadttheater in St. Gallen die schweizerische Uraufführung der dramatischen Legende.

In neun Bildern entwickelt Erich Ebermayer die Lebensgeschichte des seltsamen Findlings Kaspar Hauser, von seinem lichtlosen Gefängnis, seiner Auffindung vor Nürn-

---

Werk wie einst im Mai. (Regie Fritz Leyden). Immerhin war Zug in der Sache. Auch wenn man die herrlich blühend-blödsinnige Tante des verstorbenen Anton Franck gesehen hat, konnte man über die berlin-eldoradoble Schöpfung des wirklich komischen Heinz Kahnemann in der Titelrolle herzlich lachen. Famos aussehend und ganz gelöst gab Joachim Ernst den Charley-Boy eton-like. Ein wenig zu alt, in dem Studententerzett aber sonst sehr nett, wirkte Rudolf Kauba's Jack. Lieblich wie die Maiennacht die jungen Mädchen von Dorris Hansen und Ilse Hirt. Sehr würdig und sympathisch der alte, englische Oberst von Adolf Rehbach und knapp konturiert August Runge's Faktotum Brasset. Donna Lucia d'Alvadorez, die wahre Tante, hielt in revolutionärer Weise die „guten, alten" Belange nicht hoch und erschien als kniefreies, gebobtes Girl, also ein Wahrzeichen der „bösen, neuen" Zeit.

Da wir gerade bei diesem standard work der Weltliteratur stehen, glauben wir hinsichtlich der anderen Mitwirkenden darauf hinweisen zu dürfen, was Shakespeare in seinem Hamlet über den Rest sagt.

Anton Dvorak: Rusałka.

Polnische Uraufführung einer czechischen Oper in Katowice.

Man kennt eigentlich im Ausland von czechischen Opern in der Hauptsache Smetanas Verkaufte Braut und neuerdings Janaceks Jenufa. Die bezaubernde, komische Oper Smetanas ist mit Recht in der ganzen Welt bekannt und Janaceks Werk dabei, sich Weltruf zu erwerben. Dvorak als Opernkomponist war bisher im Grunde eine innerczechische Angelegenheit. (Scharlachrot nannte der im übrigen ganz unmusikalische Oscar Wilde treffend Dvoraks Musik in einer Konzertkritik für eine — Frauenzeitschrift!) Wir kennen und lieben sein Stabat Mater, die Symphonie Aus der neuen Welt, die slavischhen Tänze, die herrliche Kammermusik, vor allem 3 Streichquartette, das Klaviertrio, -quartett-, -quintett, und nun kam also zu uns eine Oper Dvoraks.

Das Buch schrieb J. Kvapil, und die Uebersetzung ins Polnische besorgte der Kattowitzer polnische Opernchef Milan Zuna, selbst Czeche von Geburt. So weit ich informiert bin, stellte die Wiedergabe die polnische Uraufführung des Werkes dar. Rusałka ist eine romantische Zauberoper, stofflich weist sie überraschende Aehnlichkeiten mit Undine auf. Dieses Märchen von de la Motte Fouqué inspirierte bereits E. T. A. Hoffmann und Albert Lortzing zu Opernkompositionen, und Rusałka mutet fast wie die Uebertragung von Undine ins Czechische an. Das Buch ist so völlig undramatasch, wie fast alle slavischen Opern, man denke etwa an den Russen Czajkowski und den Polen Moniuszko. Ueberhaupt könnte man, wenn man stilistisch einordnen wollte, Rusałka etwa, auch musikalisch betrachtet, zwischen Lortzings Undine und Moniuszkos Straszny Dwór stellen. Leider ist zu bemerken, daß uns Rusałka, auch musikalisch, kaum noch irgend etwas zu sagen hat. Das Hinreißende slavischer Musik vor allem auch Anton Dvoraks, der übrigens Franz Lehárs Lehrer auf dem Konservatorium in Prag gewesen ist, der elektrisierende Rhythmus und die echte Sentimentalität, sind zu Gunsten einer völlig physiognomielosen, überlebten Allerweltsromantik aufgegeben. Lortzings Undine stand, wie bereits erwähnt, bei Rusałka auch musikalisch Pate, und Richard Wagner hat für Dvorak ebenso wenig umsonst gelebt. (Rheingold, reines Gold, Waldweben, Von Tristan und Isolde weiß ich ein traurig Lied usw.). Nichts Dramatisches, keine Gliederung, Steigerung, alles konventionell, auch in der Instrumentation, allerdings immerhin ohne Blechgedröhn, aber nahezu so endlos, wie die Götterdämmerung. Nur ist die Länge hier dem Stoff durchaus nicht adaequat, scheint eher Hilfslosigkeit. Der dritte Akt vollends mit der verratenen und verkauften Braut und ihrem Liebhaber, die nicht wissen, ob sie in Verzweiflung sterben oder niemals noch so sehr das Leben lieben sollen und dem darin zum fünften Male aus der Versenkung auftauchenden Wassermann (glücklicherweise wenigstens ohne Geige) dauert, wie ich befürchten muß, wenn sie nicht gestorben sind, noch bis heute. Der Theaterzettel verhieß nämlich für die pünktlich um 7½ Uhr begonnene Vorstellung einen Schluß für 10,30 Uhr. Als sich indes um ¾12 noch kein Ende absehen ließ, strömte ich in Scharen aus dem Theater.

Dabei bleibt zu sagen, daß die Aufführung mit viel Liebe und Hingebung vorbereitet war. Vor allem dem Dirigenten Milan Zuna gebührt hohes Lob für seine Direktion von Orchester und Ensemble. Aber ein Dirigent muß zu kürzen verstehen und kann durch falsche Pietät ein bis zu einem gewissen Grade vielleicht noch zu rettendes Werk töten. Man hätte rufen mögen: O lieber Rotstift, streiche doch! (Melodie: Fliegender Holländer). Von den Sängern erwies sich wieder Laura Kochańska in der Titelrolle als hervorragende Könnerin, auch der wassermännliche, feuchte, aber leider garnicht fröhliche Papa Michael Martini's bot eine beachtliche Schöpfung. Der tenorale Kronprinz in seiner unfreiwillig komischen Darstellung erinnerte mich an den Titel eines soeben verfilmten Moderomans von Maurice Dekorba, den ich kürzlich ohne Madonna im Schlafcoupé zu lesen versuchte: Fürst oder Clown? Von den Darstellern der kleineren Partien verdient ganz besonders der Förster des hochbefähigten Adam Kopciuszewski hervorgehoben zu werden. Gut die alte Baba Jadwiga Chodakowskas, prachtvoll, vor allem in der Erscheinung, Helena Korwin-Slugocka in der undankbaren Partie der fremden Fürstin. Hieronim Zwolinski's Bühnenbilder gaben saftig-frische Wald- und farbige Schloßarchitektur-Szenen.

Im übrigen: Gesellschaftliches Ereignis, Diplomatie und so . . . .

Verdi: Violetta.

Es erscheint mir durchaus glücklich, das Werk in Stilkostümen (Biedermeier) zu geben, einmal darum, weil zu dieser Musik das Zeitkostüm, das man häufig in Traviata zur Schau gestellt sieht, nicht paßt, überdies aus dem Grunde, weil dieses höchste Eleganz erfordert, und auch der Chor meist in Gesellschaftstoilette zu erscheinen hat. Wofern nicht in Verbindung mit Traviata eine Modenschau, möglicherweise im Rahmen eines théatre paré, verbunden ist, mißlingt der Versuch fast stets auch an größeren Bühhnen. Hermann Haindl, von dem man wirklich immer in Superlativen reden müßte, schuf wieder einmal berückende Interieurs, einen wahren Farbenrausch, der das Auge blendete, und die Stilkostüme fügten sich vorzüglich darein. Rot-orange, leuchtendes Blau, Grün, ein wahres Sonnenspektrum, alles in intimen Dimensionen gehalten. Famose Bauschungen und Raffungen von erlesenem Geschmack.

Die Aufführung von Traviata steht und fällt mit der Vertreterin der Violetta, und wir besitzen in Armella Kleinke eine Künstlerin, die darstellerisch und musikalisch den Ansprüchen der Partie nahezu in idealer Weise gerecht wurde. Der wundervolle, süße, schlanke Sopran ist quellfrisch, warm, beseelt, leicht und biegsam, dabei füllig im Ton. Die schwierigen Koloraturen werden in perlender Technik beherrscht, die höchstes Format hat: legato, portamento, Schwelltöne und perdendosi, alles ist da und rundet sich einheitlich. Dazu ein wahrhaft ergreifendes Spiel. Diese Violetta bedeutet nachhaltiges Erlebnis, und zurück bleibt eigentlich nur noch der Eindruck des transparent klingenden Orchesters, in dem besonders Geigen-Süße und die schöne Solo-Violine (Brunno Winkler?) auffielen unter der urmusikalischen, auflockernden, allen Staub und Plunder abschüttelnden Leitung Karl Friderichs. Diva und Dirigent schufen soviel Schönes, daß über manche solistische Schwächen der Aufführung der Schleier des Vergessens gebreitet sei.

berg bis zu seinem dunklen Tod. Mit starker Kunst verdichtet Ebermayer die Gestalt dieses jungen Menschen, eine Atmosphäre des Geheimnisvollen, des Gespenstischen umwittert ihn, die düstere Stimmung, die über dem Werke liegt, erzeugt das beklemmende Gefühl vom Abrollen eines undeutbaren Schicksals. Wir ahnen das Gleichnis, von dessen Rätsel wir ergriffen sind.

Die ausgeglichene Aufführung unter Leitung des Direktors Paul v. Bongardt wirkte überzeugend. Der Darsteller des Kaspar Hauser, Herbert Berghof, brachte für diese triebhaft leidenschaftliche Gestalt seine große Jugend und seine außerordentliche Begabung mit. Der Erfolg war laut und nachhaltig, der anwesende Dichter durfte begeisterten Beifall entgegennehmen.

Werner Joh. Guggenheim.

(Die gesamte Schweizer Presse, an der Spitze die „Neue Züricher Zeitung“, brachte restlos positive Würdigungen des Werkes).

Revue, Jazz und Jonny

ist das Thema eines 2. Radio-Vortrages, den der Herausgeber der Buch- und Kunstrevue auf Einladung der Schlesischen Funkstunde im Sender Gleiwitz—Breslau in Kürze halten wird. Den ersten Radio-Vortrag über „Jüngste deutsche Dichtung“ brachte die „Oberschlesische Zeitung“ (Beuthen) in 3 Folgen (Jahrgang XXIV, Nr. 25—27, 25.—27. Januar d. Js.) zum Abdruck.

Wiadomości Literackie

die führende literarische Zeitschrift Polens, veröffentlicht im Jahrgang V, Nr. 2 vom 8. Januar einen 3 Spalten langen Leitartikel von Stefan Napierski über den gemeinsamen Besuch Dr. Erich Ebermayers und des Herausgebers der Buch- und Kunstrevue in Warszawa. Die gleiche Nummer enthält einen Aufsatz über Erich Ebermayer vom Herausgeber der Buch- und Kunstrevue in polnischer Sprache.

„Vossische Zeitung“ und „Leipziger Neueste Nachrichten“ u. a. berichteten gleichfalls über denselben Anlaß.

„Ilustrowany Kurjer Codzienny“

die größte Tageszeitung Polens, brachte in Nr. 44 des vorigen Jahrganges im Hauptblatt der Sonntagsausgabe ein Carré unter der Spitzmarke Paskwilna Polskę w biało amarantowej okładce. Dieser Artikel stellt den Auszug eines kritischen Aufsatzes dar, den der Herausgeber der Buch- und Kunstrevue ebenda s. Zt. dem Oberbegriff Polen über je ein Buch eines Franzosen, eines Deutschen und eines Polen über Polen geschrieben hatte.

Eine polnische Kunstausstellung in Wien.

Am 18. Februar wird in der „Sezession“ eine polnische Kunstausstellung eröffnet, die dem Wiener Publikum die Kenntnis der Hauptströmungen in der zeitgenössischen polnischen Kunst vermitteln soll. In dieser von der Warschauer „Gesellschaft zur Verbreitung der polnischen Kunst im Auslande“ organisierten Kunstschau werden ungefähr dreißig lebende und zwei verstorbene (Eugen Zak und Konrad Krzyzanowski) polnische Maler und Bildhauer vertreten sein. Die Ausstellung wird von den Künstlervereinigungen „Sztuka“ (Kraków) und „Rytm“ (Warszawa) sowie von einigen, keiner Vereinigung angehörenden Künstlern, beschickt. Die letzte große polnische Kunstausstellung fand in Wien 1915 im Künstlerhaus statt.

Franz Lehár in Paris, Hamburg und Berlin.

Die Erstaufführung von „Paganini“ in französischer Sprache findet im Februar in Paris statt, und zwar in einer Bearbeitung von André Rivoire.

An der Volksoper in Hamburg kam kürzlich Lehárs „Paganini“ zur 200. Aufführung. An diesem Jubiläumsabend sang Eduard Lichtenstein die von Richard Tauber kreierte Titelrolle.

Grete Sedlitz, die schon in Leipzig mit Richard Tauber den „Zarewitsch“ von Franz Lehár zum Siege geführt hat, begann ihr neuerliches Gastspiel am Operettenhaus in der gleichen Operette und Rolle und wieder mit dem gleichen Erfolge, der ihrer „Gräfin Mariza“ und ihrer Fürstin Anna Elisa im „Paganini“ bis zur 200. Aufführung treu geblieben ist. Direktor Karl Richter und Kapellmeister Georg Bruno haben auch sonst für eine glanzvolle Aufführung gesorgt. Das Werk bleibt vorläufig bis Ende März auf dem Spielplan und soll erst von der neuen Kálmán-Operette „Die Herzogin von Chicago“ abgelöst werden.

In der Mitte Oktober im Theater des Westens stattfindenden Berliner Uraufführung von Lehár's „Friderike“ soll Richard Tauber die Tenorpartie des jungen Studenten Goethe kreieren. Vorher wird Tauber möglicherweise noch in Berlin in Lehár's großer Operette „Endlich allein“ oder seiner ebenda bisher noch nicht aufgeführten „Gelben Jacke“ singen.

Erich Wolfgang Korngold und der Jazz.

In Wien gelangte das einsätzige, für die linke Hand komponierte Klavierkonzert mit Orchester von Erich Wolfgang Korngold durch den einarmigen Pianisten Paul Wittenstein zur Aufführung, für den übrigens auch Richard Strauß ein Klavierkonzert für die linke Hand komponiert hat. Ein Teil des Korngold'schen Werkes, gleichsam ein Scherzo, ist im Jazz-Rhythmus und -tempo komponiert und erzielte bei der Aufführung einen außerordentlichen Erfolg.

Der neueste Krenek.

Ernst Krenek hat 3 Abend füllende Opern-Einakter beendet, deren Uraufführung gelegentlich der Maifestspiele im Staatstheater Wiesbaden stattfindet.

„Der erste Einakter heißt „Der Diktator“. Der zweite stellt eine kleine Märchenoper dar, die sich „Das geheime Königreich“ betitelt. Der dritte Einakter ist eine burleske Operette und nennt sich „Schwergewicht“. Textlich ist er eine Satire auf die Sportleidenschaft von heute, sein Inhalt ist also ganz danach angetan, einen Operetteneinakter im Offenbachschen Sinn auf die Bühne zu stellen.“

So äußert sich Ernst Krenek selbst über sein neues Werk.

Der junge Dichter-Komponist hielt übrigens in Wien, wie kürzlich auch in Frankfurt a. M. einen Vortrag über seine persönliche Einstellung zur Opernkomposition unter dem Titel: „Moderne Opernprobleme“.

Arnold Schönberg's „Gurrelieder“ wurden am 27. Januar in der Londoner Albert Hall zum ersten Mal in englischer Sprache aufgeführt. Die Aufführung, die unter Leitung des Komponisten stand, wurde auch durch Rundfunk übertragen. Vor kurzem sind die „Gurrelieder“ auch zum ersten Mal in russischer Sprache aufgeführt worden. Die Aufführung in Leningrad unter Leitung des Dirigenten Malko hatte stürmischen Erfolg, sodaß eine Wiederholung stattfinden wird. In Paris fand ein mehrtägiges Schönbergfest statt, das zum erstenmal einen geschlossenen Ueberblick über das Werk Schönbergs vermittelt. Neben mehreren Kammermusikwerken wurde „Pelleas und Melisande“ unter Leitung des Komponisten, das „Lied der Waldtaube“ mit Marya Freund aufgeführt. Die neue Suite op. 29 von Schönberg erlebte in Paris ihre erfolgreiche Uraufführung. Schönberg's Monodram „Erwartung“ kommt dieser Tage in Wiesbaden, seine „Glückliche Hand“ im März am Stadttheater in Breslau zur reichsdeutschen Erstaufführung. — In Wien veranstaltet das Wiener Streichquartett mit Eduard Steuermann zum ersten Mal eine zyklische Aufführung der Kammermusikwerke Schönberg's.

Kannibalenmusik.

Dieser Tage fand in Paris im Gaveau-Saal ein Konzert von Kannibalenmusik statt. Indianische Gesänge, Chöre, Soli, Orchestermusik mit viel Schlagwerk, darunter allerlei in Europa unbekannten Instrumenten, wilde Kannibalentanzmusik von suggestivem Rhythmus, löste bei dem Pariser Publikum frenetischen Beifall aus.

Die neue Oper von Darius Milhauel, Dichtung von Jean Cocteau, der auch die Bücher der letzten musikalischen Bühnenwerke von Igor Strawinsky (Oedisenz sex, in lateinischer Sprache!) und Arthur Honegger (Antigone) schrieb, gelangt soeben in Paris zur Uraufführung.

Ein neues Ballett von B. Martinů.

Der Komponist B. Martinů, dessen kühne Kompositionen gegenwärtig mit Erfolg in Amerika, Frankreich und England aufgeführt werden, hat, nach einem Bericht der „Prager Presse“, ein großes Ballett „Vzpoura“ („Der Aufruhr“) geschrieben, dessen Uraufführung am 11. Februar im Tschechischen Nationaltheater in Brünn erfolgen wird. Das Ballett ist einaktig mit drei Verwandlungen. Die Grundidee ist ein Aufruhr der Noten. Die Noten empören sich gegen die Tyrannei und die Welt steht plötzlich ohne Musik da, die Komponisten können nicht komponieren, die Orchester nicht spielen, der Gesang verstummt. Wie die Menschen sich schließlich wieder an die Musik erinnern und wie die Noten wiederum Gehorsam leisten, das wird in dem Ballett in witziger Weise vorgeführt.

Operntexte gesucht.

Ein interessantes Preisausschreiben veranstalten die „Musikblätter des Anbruch“ (Wien I., Karlsplatz 6).

Das Grab des unbekannten Soldaten.

Polnischer Film II.

Ueber drei polnische Filme ist hier im Dezember berichtet worden. Es war die Hoch-Zeit einer ungesunden Fruchtbarkeit. Der neue Bericht — im Januar' — hat nur einen zum Thema, den einzigen der nach den traurigen Erfahrungen mit seinen Vorgängern seitdem hergestellt wurde: Das Grab des unbekannten Soldaten.

Der Weltkrieg hat viel schlechten, neben manch gutem, künstlerischen Niederschlag gehabt. In Polen gibt es, wie überall, eine ganze vaterländische Weltkriegs-Literatur. Man liest diese Bücher nicht ungern. Das von der mystischen Seite angepackte Problem der neuen staatlichen Freiheit, die romantische und sentimentale Note, die sich durch Kriegswirren und Liebesleid wie ein amarantener Faden bis an das Unhappyend zieht, wirkt auch auf den Nichtpolen eigenartig und läßt ihn ohne Murren langweilige Seiten umblättern. So hat Andrzej Strug, der sozialistische Dichter und letzte Ueberlebende aus der Reihe der Żeromski, Reymont Kasprowicz, Przybyszewski, in seinen Werken tiefgehende Einschnitte in das Problem des Weltkriegs- und Befreiungs-Phänomens gemacht, die literarisch und historisch interessant sind.

Nicht minder tiefgehende Ausschnitte müßte man aus dem neuen Bildstreifen des unbekannten Soldaten, nach dem gleichnamigen Strug'schen Roman, machen. Auch hier sieht man wie in den früheren Filmen, auf Schritt und Tritt Anfänge, Partikelchen eines Besseren, erkennt man an kleinen Anzeichen daß dieses Grab nicht mehr der erste, polnische Film ist, und hier und da merkt man sogar so etwas, wie Routine. Doch dazwischen, wo es leider weder schreitet noch tritt, sondern stillesteht und zurückgeht, sind wieder die alten Fehler und Mängel, zu denen die polnischen Filmregisseure mit sonderlichem Eigensinn zurückkehren. Alles wirkt durcheinander, hier eine Szene, dort eine Szene, Romantik und wilde Verfolgungsjagd, Kriegsbilder und schmachtende Backfische, (wie dreißigjährig aussehend), gute Fabriksaufnahmen aus SSSR und kleinstädtische Kabarettschilderungen. Besseres und Schlechtestes beieinander.

Diese Massenszene zum Beispiel: Kosaken — oder sinds berittene Revolutionäre? — reiten in die Menge hinein, treiben sie vor sich, eine willenlose Herde, doch voll von innerer Spannung, voll Wut und Empörung. Gut, sehr gut. Aber gleich hinterher ein Dialog — im Film! —, ellenlang, wer erbarmte sich da nicht der armen Schauspieler, die immerfort, nach Luft schnappend, den Mund auf und zu machen.. Stopft ihnen doch den Mund, Regisseure, habt ihr noch nie etwas von Bewegungskunst gehört, müßt ihr unbedingt alle, nicht nur die Redeszenen, mit Text begleiten? Kugeln schwirren, ein Legionär versucht durch die hügelige Landschaft zu schreiten. Da greift er sich plötzlich ans Herz, fällt um. Die Zuschauer, diese naiven Leute, können natürlich nicht begreifen, was da vorgeht. Da rettet der Text: „Er versucht trotz des Kugelregens die Seinen zu erreichen. Da trifft ihn eine Kugel und er fällt zu Boden“. Nun versteht man's. Was nutzt hier das Spiel von guten Schauspielern, die, obwohl sie schon öfters gefilmt haben, immer noch nicht recht wissen, wie man das tut, denn keiner sagt es ihnen. Wohl gab es in diesem Grabfilm einen ganz ausgezeichneten, kommunistischen Schuft, einen schuftigen Kommunisten par excellence, und gleich daneben einen guten, menschlichen, idealen Kommunisten, aber ach, was war das für eine Geisterseherin, die Fräulein Malicka vergebens darzustellen suchte? Wie staunte man, als sie vom Kopiec Kościuszki in Kraków ohne Fernglas oder Televisions-Apparat zu ihren Füssen das Schlachtfeld in Wolhynien erblickte. So wird sich Strug das Gefühl des Verbundenseins zwischen Vater und Tochter, die dessen Schicksal ahnt, kaum gedacht haben. Er wird sich auch seinen Legionärsoffizier weniger dick und gutbürgerlich, als ihn Herr Leszczynski, die russische Fürstin weniger dämonisch-ekelhaft, als sie Frau Gorczynska kerierten, vorgestellt haben. Dazu schauen diese beiden immerfort, im Theater tun sie es in der Richtung nach dem Souffleurkasten, den Regisseur hilfesuchend an, der dann wohl befiehlt: natürlicher, lebendiger, so daß sie sich sofort wieder zusammenreißen und so natürlich spielen, daß man's gleich merkt. So ist der ganze Film: ein guter Moment, dann läßt es wieder nach, sinkt bis aufs tiefste Niveau, dann kommt wieder ein Ruck, dann wirds wieder schlechter. Und dabei könnte man so viel mehr, wenn man wollte!

Warszawa, im Januar 1928.

Eugen d'Albert: Tiefland.

Die Aufführung der pyrenäischen Hirtenehre durch das Oberschlesiche Landestheater kam erst ein Vierteljahr nach der Beuthener Neueinstudierung nach Katowice. Die überragende Leistung des Abends war die Marta von Reina Backhaus. Sie versteht es immer, musikalisch und dramatisch eine Rolle zu beleben, stark zu profilieren und den Zuhörer zu fesseln. Ihr Sopran umfaßt ingleichen lyrische Weichheit, zartes Piano und schlagkräftig dramatische Akzente. Die Stimme ist in allen Lagen ausgeglichen und die Gesamtschöpfung besitzt entschieden Format.

Den treu-pyrenäischen Tölpel Pedro zeichnet in der Anlage vorzüglich Ludwig Epple., den ich zum ersten Male hörte. Sein heldischer Tenor ist typisch deutsch-wagnerisch. Am schönsten klingt die Mittellage. Der Bruston hat metallische Resonanz, die Oberlage ließ anfangs nicht noch zu wünschen übrig. Im Laufe des Abends entwickelte sich jedoch die Stimme von Akt zu Akt sehr schön. Die Wolfserzählung wurde packend gestaltet. Der Schlußakt, besonders in Gemeinschaft mit Reina Backhaus, wirkte sehr eindrucksvoll.

Wolfgang Ritz' Sebastino, in der Darstellung mehr als bloßer Theater-Bösewicht und Opernscheusal, ganz animalisch vital wurde stimmlich den Anforderungen der Rolle nicht ganz gerecht. Das Volumen seines Baritons füllte nicht das Haus. Sehr respektabel Gustav-Adolf Knörzers Tommaso. Der Sänger hat sich entschieden gegenüber dem Vorjahr vervollkommnet. (Aber das V in Vagabund spricht man wie W. nicht wie F.) Zu rühmen Erich Lux' Moruccio und Hermann Schöttges Nando. Nicht zu vergessen Dora von Pachmanns Nuri, wenn einem auch diese penetrant naive Rolle nachgerade auf die Nerven geht. (Schuld allerdings des Librettisten, nicht der Sängerin).

Felix Oberhoffer, von der Operette her bestens empfohlen, erwies seine Vielseitigkeit durch echtes Rubato und zündenden Rhythmus. Das Orchester wurde allen Ansprüchen d'Alberts gerecht, ebenso der Chor. Paul Schlenkers Regie und Hermann Haindl's Bühnenbild wahrten das bereits gewohnte Niveau.

Rudi Stephan — Alfredo Casella.

Der neue Poelzig-Saal.

Das zweite Konzert der Oberschlesischen Orchestergesellschaft, Beuthen, ging zugleich als erstes Symphonie-Konzert des Bühnenvolksbundes vonstatten. Zwei überaus erfreuliche Momente müssen zunächst hervorgehoben werden, einmal, äußerlich betrachtet, ein durch diese Verbindung Wochen vorher bereits ausverkauftes Haus und im Programm neuzeitliche Musik, fast durchweg in Oberschlesien noch nicht zu Gehör gebracht. Wenn der Bühnenvolksbund in diesem Sinne weiterfährt, muß man ihm dankbar sein und seine Veranstaltungen, gleichviel in welchem Lager man sonst stehe, wärmstens unterstützen. Im Anfang der Vortragsfolge stand Beethoven's Eroica. Es folgte Musik für Orchester des früh vollendeten Rudi Stephan. Merkwürdig, wie die Musik und unser Empfinden, ebenso wie in der Literatur, sich in wenigen Jahren gewandelt haben. Zweifellos weist das Werk Züge von Bedeutung auf. Aber es wirkt doch ungestaltet, was der Alibibeweis der Holzbläserfuge eher erhärtet, denn widerlegt. Ich muß bekennen, als ich das Werk zum ersten Mal 1919 in Leipzig hörte, hingerissen gewesen zu sein. Es lag hier ein ähnlicher Fall, wie beim Expressionismus in der Dichtung vor, der die naturnotwendige Reaktion auf 4 Jahre Massenschlachten darstellte. Heute,, da wir wieder in erhöhtem Maße uns um Formgebung bemühen, können wir von diesem sicherlich mehr, als sympathischen Werk dennoch keine nachhaltigen Eindrücke empfangen.

Wie unmittelbar spricht dagegen Alfredo Casella's Rhapsodie für großes Orchester, Italia zu uns! Ich lehne jedes literarische Programm in der Musik ab, wenn dieses aber in ein Wort komprimiert ist, wie etwa in dem Falle der Eroica bei Beethoven oder hier in Italia, dann kann man es gern hinnehmen. Der Klangzauber Kasella's ist gesättigt von südlicher Landschaft. Einflüsse von Czajkowski bis Richard Strauß scheinen natürlich. Es schiene billig, von Sonne, Vesuv, Lava, und ähnlichen, schönen Dingen zu reden, obgleich zugegeben werden muß, daß einem diese und andere Assoziationen unwillkürlich kommen. Der ganze Farbenreichtum und die Gefühls-Skala des Südens überfluten uns warm, Entfesseltes, Tänzerisches, Volksliedhaftes und hinreißend Sentimentales, darin dem Slavischen verwandt, und der Höhepunkt, das von Casella schöpferisch neu gestaltete Funiculi-Funicula, orgiastisch im Rhythmus, wirkt derart elementar-elektrisierend, daß es einem schwer ankommt, ruhig sitzen zu bleiben. (In diesem Augenblick war ich sogar für Mussolini.) Und nun sage einer, die neue Musik verfüge über keine schöpferischen Potenzen!

Dazwischen gab es Orchesterlieder, zuerst Abschied, Dichtung und Musik von Armin Kroder, eine von tausend bis zum Ueberdruß bekannten „Spielmannsweisen“, absolut banal, Privatangelegenheit des Autors, ohne persönliche Note, und 2 Orchesterlieder von Richard Strauß, Hymnus und Pilgers Morgenlied. Man kann restlos von Richard Strauß sein und ich bekenne durchaus zu ihm zu stehen. Man mag seine Lieder überaus lieben, ohne zu vergessen, daß seit Hugo Wolf im deutschen Lied kaum etwas Neues geschaffen worden ist, und wird dennoch zugeben müssen, daß die Orchestrierung eines Liedes zuweilen mehr verraten kann, als es gut scheint. In dieser Gestalt wirkten die beiden Lieder von Richard Strauß doch, es muß gesagt werden, sehr banal. Die große Form ist ihnen nicht zuträglich.

Der Bariton Wolfgang Ritz war weder Kroder noch Richard Strauß ein angemessener Interpret. Die Stimme trägt nicht und hat ebensowenig lyrischen, wie heldischen Klang. Ritz' Begabung ist ausgesprochen buffonesker Natur, wie sein überaus famoser Faninal erwies. Konzertsänger ist er jedenfalls vorläufig nicht. Hervorzuheben bleibt die schöne Soloviolinе Bruno Winkler's. Der Dirigent Karl Friderich scheint mit jedem neuen Werk zu wachsen. Man hätte vielleicht das Adagio in der Eroica rhythmisch noch ein wenig präzisierter sich denken können. Bruno Walter etwa strafft hier bei aller Elastizität bis zum Militärisch-Prägnanten. Aber im übrigen ist dies Auffassungssache. Den ersten Satz der Symphonie habe ich leider nicht gehört, der 3. und 4. jedoch erklang mit soviel sprühender Beschwingtheit, die Streicher spielten so locker und warm, auch die Harfe streikte diesmal verständigerweise nicht, daß man verwundert war über den unverkennbaren Fortschritt gegenüber dem 1. Symphoniekonzert. Friderich scheint die neue Musik ganz hervorragend zu liegen. Voller Hingabe ging er an Rudi Stephan's Werk heran und gestaltete seine Musik für Orchester kaleidoskopartig. Ebenso schuf er den Orchesterpart der Lieder den Kompositionen adaequat, und wie überwältigend der Eindruck seiner Interpretation von Casella's Italia war, geht bereits aus dem über das Werk und seine Wirkung weiter oben Gesagte hervor. Daß überhaupt in der Provinz ein derartiges Programm und solch eine Durchführung möglich ist und eine immerhin für diese Kunst ziemlich unvorbereitete Zuhörerschaft, wie das Beuthener Publikum, so restlos und begeistert mitgeht ist ein schönes Zeichen dafür, daß wo ein Wille zu Neuem, auch ein Weg ist. Wir hoffen bestimmt auf eine Wiederholung dieser Konzerte in Katowice!

Beuthen bleibt zu beneiden um seine 3 Konzertsäle, von denen der des Konzerthauses soeben von Poelzig herrlich neugestaltet wurde: klare Formen, nach oben hin leicht gewölbt, farbige Streifen zwischen Rotorange und Ockergelb, schwaches Gitterwerk gliedernd an den Wänden und in der akustischen Wirkung, soweit man nach dem ersten Hören urteilen kann, vorzüglich.

Um dem lähmenden Mangel an brauchbaren modernen Opernbüchern abzuhelfen, setzt die Zeitschrift zwei Preise von je 1000 Mark für abendfüllende Opern aus. Der Verlag der Universal-Edition wird die preisgekrönten Bücher in Verlag und Vertrieb nehmen. Der Jury gehören an: Paul Bekker, Franz Schreker, Ernst Krenek, Robert Heger, Lothar Wallerstein, Paul Stefan und Direktor Emil Hertzka. Alle näheren Bedingungen sind aus dem Januar-Heft des „Anbruch“ zu ersehen.

Lloyd George als Journalist.

„Morning Post“ ist in der Lage, eine ziffernmäßige Berechnung der Honorare zu geben, die der frühere, britische Prémierminister, Lloyd George, bezieht, seitdem er alle 14 Tage einen Artikel für die internationale Presse schreibt. Danach hat Lloyd George seit der drei- oder vierjährigen journalistischen Tätigkeit für die Presse ein ungleich größeres Einkommen gehabt als während seiner Ministertätigkeit. Dabei darf man nicht außer acht lassen, daß die britischen Minister besser, als alle ihre ausländischen Kollegen bezahlt werden. Die Artikel Lloyd Georges werden nach einem Honorarsatz berechnet, der für jedes Wort, einschließlich der Interpunktionszeichen, den unerhörten Preis von 1 Pfund Sterling vorsieht. Auf Grund dieser Honorarberechnung darf man das journalistische Einkommen Lloyd Georges, das er mit seinen vierzehntägigen Artikeln verdiente, auf rund 39 000 Pfund Sterling oder 780 000 Mark schätzen.

Zeitschriften.

Die Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt, besteht nunmehr seit 40 Jahren. Was ihr Begründer und Führer Alexander Koch für die Erneuerung des Geschmacks, insbesondere des deutschen Wohnungsstils geleistet hat, darüber etwas auszusagen bedürfte einer eingehenden Würdigung, zu der leider Raum und Zeit fehlen. Außer hervorragenden Buchwerken über künstlerische Ausgestaltung der Wohnung sind stets lebendige Zeugnisse von Alexander Koch's Wirken seine 3 Zeitschriften Deutsche Kunst und Dekoration, Stickereien und Spitzen und Innendekoration. Von dieser Zeitschrift liegt das herrlich ausgestattete Januarheft des LXXIX. Jahrganges vor. Ein gültigerer Beweis von Wert und Wirksamkeit eines Verlages läßt sich schwerlich erbringen.

Zum ersten Mal machen wir auf die Zeitschrift **Offset-Buch- und Werbekunst** aufmerksam. (Offset-Verlag G. m. b. H., Leipzig). Heft 11 des IV. Jahrganges ist eine Vorschau auf die Pressa (Internationale Presseausstellung 1928). Das Heft befaßt sich mit der Presse der Gegenwart, Tageszeitungen, Zeitschriften, Magazinen, insbesondere auch der Provinzpresse. Wir finden die Köpfe der bekanntesten Zeitungen in Wiedergaben von Zeitschriften-Titeln und Magazinen-Illustrationen in Vielfarbendrucken, und vor allem glänzende Reproduktionen von Werbedrucksachen.

Die Kunst (LXIX, 4) bringt Wiedergaben von Holzplastiken des Tiroler Bildhauers Franz Santifaller von eigenartiger Einprägsamkeit. Die Bilder Cuno Amiet's erinnern etwa an den frühen Ludwig von Hofmann, zum Teil auch an Hodler. Dann sieht man eigenartige Gesichte von Albert Birkle, eine wundervolle weibliche Brunnenfigur Felix Pfeifer's, Aufnahmen und Interieurs von Haus Bergfried (Architekt H. M. Kühne) und Kinderspielzeug.

Das Theater, begründet von Herwarth Walden, erneuert von Erich Köhrer, herausgegeben nunmehr von Arthur Kürschner, erscheint seit diesem Jahr in völlig veränderter Gestalt. Nicht nur äußerlich hat sich die Zeitschrift verjüngt, die Einbände sind sehr lebendig geworden (etwa in der Art der von Materialstudien und Merzbildern hergeleiteten Technik John Hartfield's, des glänzenden Graphikers des Malik-Verlages, Berlin). Wenn man sich nur endlich dazu entschließen wollte, die schrecklichen Buntpostkarten-Titelmittelstücke fortzulassen, wie es das erste Heft immer noch aufweist. (Dies Bildnis ist betaubernd schön — Richard Tauber als Don Giovanni). Ungleich besser wirkt das einfarbige Bild von Käthe Dorsch auf dem Einband des zweiten Januarheftes. Arnolt Bronnen, Bert Brecht, Hans Rehfisch und Carl Zuckmayer äußern sich über den Mann am (Schreibtisch + Regiepult + Schminkkasten + Parkettsessel), Heinrich Eduard Jacob berichtet über Meyerhold's „Revisor“-Inszenierung und Wiener Prémièren. Lucy von Jacobi trägt klug Aphorismen über kleine, erotische Probleme bei, Arthur Kahane stellt eine geistesgeschichtliche Untersuchung über die moderne Operette an, Erich Mosse befaßt sich mit Eugen Klöpfer.

Der Sturm, XVIII, 9 und 10, bringt Dichtungen aus Jugoslavien, ferner von Robert Vámbéry und Reinhard Goering, dazu die Reproduktionen eins prachtvollen Bildwerkes in rot und gelb von Hugo Scheiber: Charleston.

Das Stachelschwein bringt im Januar 1928 einen 8 Seiten langen Beitrag in 20 römisch bezifferten Unterabteilungen: Der Hermann hesseliche Mensch, Betrachtungen eines Ketzers von Werner Ackermann. Hier wird wieder einmal ein „Prominenter“, dem nichts gleichgültiger ist, als seine Prominenz, von einer Ellbogen-Intellektuaille k. o. geschlagen. Man kann all den proletkultivierten Literatenjünglingen, die im Grunde zu bedauern bleiben, nur wünschen, daß sie neben ihrer Literatürlichkeit noch einen anderen Beruf hätten, denn sie verbeißen sich andernfalls gleich der Schlange in den eigenen Schwanz. Alle ihre Fehden und revolutionärischen Gesten sind nichts, als Selbsthaß und verzweifelte Sprungversuche über den eigenen Schatten, ob das nun in Berlin oder in Lugano-Ascona sich gruppiert, man merkt den Café(haus)-satz, sonst ist alles bodenlos niedrig, literarische Unter-halbwelt. Was da kreucht und fleucht, ist so psychoanalytisch erleuchtet, daß es schon wieder dumm ist, und die Gestalt Hermann Hesses strahlt nach diesem Pasquil nur um so reiner.

Unerfindlich bleibt, wie der famose Hans Reimann in sein ausgezeichnet redigiertes „Stachelschwein“ diesen Beitrag aufnehmen konnte.

Die Neue Rundschau (Februarheft) bringt einen sehr guten Aufsatz von Herbert Schlüter: Beruf und Aussicht einer Jugend, der sich mit der Situation der jüngsten Dichtung und Generation auseinandersetzt. Das gleiche Heft enthält einen Essay von Otto Flake über Rassefragen, der sich besonders mit Arnold Zweig's Caliban und Hilaire Belloc's Juden befaßt, nicht ohne zum Widerspruch zu reizen.

Musikblätter des Anbruch enthielten im letzten (10.) Heft des IX. Jahrganges vor allem eine interessante Opernstatistik 1926/27 von Wilhelm Altmann, einen Aufsatz über Béla Bartók von Erich Katz, Gesicht und Charakter einiger Opern von Mussorgsky und Rimsky-Korsakoff von Kurt v. Wolfurt. Das erste Heft des X. Jahrganges erscheint in erweiterter Form vor allem illustriert mit interessanten Aufnahmen der Opernaufführungen von Krenek und Alban Berg in Leningrad; im Zusammenhang mit einer Flugschrift über „Jonny spielt auf und die Wiener Presse“ steht immer noch diese Oper im Vordergrund des kritischen Streits, wie auch der Aufsatz Zeitliches und Ueberzeitliches in „Jonny spielt auf“ von Dr. med. Walter Harry im gleichen Heft erweist, das im übrigen eine neue Rubrik: Wege zur neuen Musik, enthält.

Muzyka, Warszawa, IV, 12, enthält u. a. ein Fragment: Der Ton der polnischen Seele von Stanisław Przybyszewski, Weihnachten in der alten polnischen Musik von Adolf Chybiński, Ueber den Neoklassizismus von Igor Strawiński.

Der Fackelreiter, Monatshefte für Freiheit, Fortschritt, Frieden und Recht, Herausgeber Walter Hammer, Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf. Das erste Heft der neuen Zeitschrift, die die Fortsetzung der durch 8 Jahre erschienenen Jungen Menschen darstellt, ist erschienen. Durch die Person des Herausgebers ist Gewähr geleistet, daß das Unternehmen in unabhängigem Geist für die Erneuerung der Lebensgestaltung kämpfen wird. Gleichsam eine Ergänzung des letzten Heftes, der Jungen Menschen, das Karl Kraus gewidmet war, stellt Franz Leschnitzer's Dialog über Karl Kraus zwischen einem Kommunisten und Aktivisten dar. Dr. Gustav Wyneken schreibt über Eine politische Aufgabe der Jugend, weiter finden wir Beiträge von Hellmut vor Gerlach, General v. Schönaich, Oberst a. D. Dr. Hermann Schützinger, Dr. Karl Wilker, Kurt Kläber und andere Namen, die bei allen Europäern einen guten Klang haben. Das Heft ist satztechnisch gut hergestellt und vorzüglich illustriert. Wir wünschen dem Fackelreiter gleich erfolgreiches Wirken, wie den Jungen Menschen und dazu ein längeres Leben.

Diplomaten-Zeitung, Organ der internationalen Diplomatie, Herausgeber Rechtsanwalt Dr. Frey, Berlin, Verlag Richard Parske, Berlin. Heft 7 einer neuen Zeitschrift liegt vor. Durch die über das eigentliche Thema hinausgehende Behandlung von Politik und Wirtschaft scheint der neuen, vorzüglich ausgestatteten illustrierten Zeitschrift auch außer-internes Interesse zuzukommen. Wir erfahren nicht nur von Veränderungen am Quai d'Orsay. Bedenkliche Balkanbündnisse, Szenenwechsel in China werden behandelt, und außerdem gibt das Heft natürlich genaue Informationen über Veränderungen in der internationalen Diplomatie. Wir kommen auf die Zeitschrift noch zurück, wenn weitere Hefte vorliegen.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Margarete Boie: Der Sylter Hahn. J. F. Steinkopf. Verlag. Stuttgart.
Frank Thiess: Frauenraub. Gustav Kiepenheuer. Verlag. Potsdam.
Lion Feuchtwanger: Pep. Gustav Kiepenheuer. Verlag. Potsdam.
Sinclair Lewis: Die Hauptstraße. Th. Knaur Nachf., Berlin.
Hilaire Belloc: Millionär wider Willen. Th. Knaur Nachf., Berlin.
Liam O Flaherty: Die Nacht nach dem Verrat. Th. Knaur Nachf., Berlin.
Ernst Weiß: Die Galeere. Ullstein. Verlag. Berlin.
Georg Schaeffner: Vom Manne, der sein Porzellan zerschlug. A. Francke A.-G., Bern.
Annie v. Brabenetz: Brettfliegen. Eigenbrödler. Verlag. Berlin. — Die Schönheitsgalerie Ludwig I. Franz Hanfstaengl. Verlag. München.
Leopold Hichler: Der Sohn des Moses Mautner. R. Löwit. Verlag. Wien.
Dion Fortune: Liebe aus dem Jenseits. Kurt Wolff. Verlag. München.
René Schickele: Blick auf die Vogesen. Kurt Wolff. Verlag. München.
René Schickele: Die Neuen Kerle. Rhein-Verlag. Straßburg.
Frans Masereel: Geschichte ohne Worte. Kurt Wolff. Verlag. München.
Julius Meier-Graefe: Pyramide und Tempel. Ernst Rowohlt. Verlag. Berlin.
Bruno Frank: Erzählungen. Ernst Rowohlt. Verlag. Berlin.
Walter Benjamin: Einbahnstraße. Ernst Rowohlt. Verlag. Berlin.
Wilhelm Speyer: Der Kampf der Tertia. Ernst Rowohlt. Verlag. Berlin.
Jean Richard Bloch: Levy. Rhein-Verlag. Straßburg.
A. M. Frey: Außenseiter. Drei Masken. Verlag. München.
Paul Bühler: Kreuzfahrer. West-Ost-Verlag. Konstanz.
Karel Vanek: Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk in russischer Gefangenschaft (Bd. 6). Adolf Synek, Prag.
Charlotte Buchow-Homeyer: Zeitehe. A. Marcus & E. Weber, Verlag. Berlin.
Oskar Maria Graf: Im Winkel des Lebens. Büchergilde Gutenberg. Berlin.
Joseph Kessel: Die rote Steppe. Julius Hoffmann. Stuttgart.
H. Barbusse: Jesus. C. Weller & Co.. Verlag. Leipzig.
Poritzky: Melancholie. Gebr. Paetel. Verlag. Berlin.
Poritzky: Das Herz der Nacht. Gebr. Paetel. Verlag. Berlin.
Friedrich Eisenlohr: Das gläserne Netz. Horen. Verlag. Berlin.
Carl Hauptmann: Leben mit Freunden. Horen. Verlag. Berlin.
Rudolf Borchardt: Handlungen und Abhandlungen. Horen. Verlag. Berlin.
G. K. Chesterton: Don Quijotes Wiederkehr. Grethlein & Co., Leipzig.
K. A. Wittfogel: Sun Yat Sen. Agis. Verlag. Wien.
Erwin Sedding: Jazzyn. Weltbücher-Verlag. Berlin-Friedenau.
Joseph Delmont: Die Gaunerfahrten des Tim Shea. Weltbücher-Verlag. Berlin-Friedenau.
Richard Hagen: Der brennende Kontinent. Weltbücher-Verlag. Berlin-Friedenau.
Paul Wiegler: Das Tagebuch der Brüder Goncourt. Albert Langen. München.
Manfred Hausmann: Lampioon. Carl Schünemann. Bremen.
Pitigrilli: Kokain. Eden-Verlag G. m. b. H., Berlin.
Guglielmo Ferrero: Zwischen zwei Welten. Renaissance-Verlag. Leipzig.
H. H. Houben: Gespräche mit Heine. Rütten & Loening. Verlag. Frankfurt.
Forst Battaglia: Stanislaw August Poniatowski. Franke. Verlag. Berlin.
Werner Hegemann: Napoleon. Verlag Jakob Hegener. Hellerau.
Willy Hellpach: Politische Prognose für Deutschland. S. Fischer. Verlag. Berlin.
Prof. Dr. W. Hellpach. Prof. Dr. Graf zu Dohna: Die Krisis des deutschen Parlamentarismus. G. Braun. Verlag. Karlsruhe.
Franz Kafka: Amerika. Kurt Wolff. Verlag. München.
— Bieżace zagadnienia Polityki Gospodarczej. Nakładem Przydjum Rady Ministrów Warszawa.
Alfons Goldschmidt: Auf den Spuren der Azteken. Universum-Bücherei für Alle. Berlin.
Dr. E. F. Eberhard: Feminismus und Kulturuntergang. Wilhelm Braumüller. Wien.
Fritz Strich: Dichtung und Zivilisation. Meyer & Jessen, Verlag. München.
W. Benjamin: Ursprung des deutschen Trauerspiels. Ernst Rowohlt. Verlag. Berlin.
Georg Skapin: Im Zickzack der Zeit. Selbstverlag. Brieg i. Schlesien.
Klaus Mann: Revue zu Vieren. Oesterheld & Co.. Berlin.
Rudolf Harms: Kulturbedeutung und Kulturgefahren des Films. G. Braun. Verlag. Karlsruhe.
Ernst Barlach-Schiller: An die Freude. Paul Cassirer. Verlag. Berlin.
Abel Pann: Die Bibel in Bildern. The Palestine Art Publishing Co.. Jerusalem-Wien. (Julius Salzer. Wein).
Abel Pann: Der Tränenkrug. The Palestine Art Publishing Co.. Jerusalem-Wien. (Julius Salzer. Wien).
Buch- und Werbekunst (11). Offset-Verlag G. m. b. H.. Leipzig.
Jahrbuch des Reussischen Theaters. Gera.
Der Morgen (Almanach). Carl Reißner. Dresden.
Die Kunst XXIX. 4. Bruckmann A.-G.. München.
Das Stachelschwein (Januarheft). Berlin.
Das Theater IX. 2. Berlin.
Kulturwehr IV. 1. Berlin.
Der Sturm XVIII. 9 und 10. Berlin.
Paneuropa. Wien.
Internationale Rundschau der Arbeit VI. 1. Internationales Arbeitsamt. Genf.
Musikblätter des Anbruch X. 1. Universal Edition. Wien.
Diplomaten-Zeitung. 7. Berlin.

Paul Bender.

Es ist eine zur Genüge bekannte Erscheinung, daß Operngrößen in den seltensten Fällen auch gute Konzertsänger sind. Umgekehrt wiederum gibt es einige, wenige Konzertsänger, die den Sprung auf die Opernbühne wagen, dort aber meist nicht wirken. Ich kenne indes nur einen einzigen Sänger, dessen Kunst auf Bühne und Podium gleich vollendet ist: Paul Bender. Wer das Glück hatte, einen Teil seines Lebens in München zu verbringen, zu einer Zeit, da diese Stadt den Künsten noch hold war, für den bedeutet Paul Bender einen wesentlichen Teil musikalischer Eindrücke. Jede einzelne seiner Operngestalten prägt sich einem unvergeßlich ein. Benders Rollenreich ist fast unbegrenzt, im wesentlichen indes in der deutschen Oper wurzelnd. Es führt von Mozart, Weber über Wagner zu Strauß, Pfitzner, um nur die wichtigsten Eckpfeiler zu nennen. Würde eines Sarastro, erschütternde Größe eines Hans Sachs, bezwingende Komik des Ochs von Lerchenau — Richard Strauß meinte gelegentlich im Gespräch von Bender, er sei „sein größter Ochs“ — die wenige Takte währende Episode des Papstes in Palestrina sind vorbildlich für deutsche, musikalische und dramatische Operngestaltung. Der köstliche Humor Paul Benders in den Barbieren von Bagdad und Sevilla, ja selbst in einer solchen Belanglosigkeit, wie Hugo Röhrs Frauenlist, wirkt hinreißend.

Auch in Katowice hatte Paul Bender, der inzwischen außer an der Münchener Staatsoper — um die es seit Bruno Walters Weggang recht still geworden ist — häufig an der Metropolitan-Oper in Newyork aufgetreten ist, seit zehn Jahren nicht gesungen. Als Vortragsfolge wählte er Schubert, Hugo Wolf, Pfitzner, Richard Strauß, als Zugabe Löwe. Von achtzehn Programmnummern waren nicht weniger als neun Schubert gewidmet. Es bleibt zu sagen, daß wir von diesem Meister eine so reichhaltige Folge kaum noch ertragen können. Da hilft auch kein Schubertjahr. Bender hatte zudem fast durchweg auf ernsten Ton gestimmte Kompositionen Schuberts gewählt. Sehr hübsch waren drei Lieder von Hans Pfitzner, schlicht und melodisch. Am stärksten wirkten indes Strauße, Wölfe und Löwen, und zwar in dieser Reihenfolge. Hier konnte Bender auch seinen Humor ausbreiten.

Die hohe Kultur des Sängers, seine überlegene Technik, der immer noch Staunen erregende lange Atem, die wundervolle Phrasierung und musterhafte Aussprache, „der Zauber seiner Persönlichkeit“, um mit Röhrs eigens für Bender geschaffenem Kosemuckel zu sprechen, rissen das Haus zu wahren Beifallsstürmen hin.

Wolfgang Ruoff (München) erwies sich als zuverlässiger Partner am Flügel.

Senta Maria:

Die Tanz-Matiné einer Münchenerin war Veranlassung, das Theater bereits am Vormittag zu besuchen. Eine derartige Veranstaltung, selbst wen sie Hervorragendes bietet, scheint mir etwas reichlich post festum, denn man hat den Bühnentanz, nicht zuletzt durh quantitaven Mißbrauch, nahezu ebenso satt, wie die Gesellschaftstanzwut vollkommen zurückgegangen ist. Wenn indes Darbietungen sich präsentieren, wie man sie in jedem Kattowitzer Dancing und Cabaret zu halben Dutzend Nummern jeweils in der kleinen Zehe gekonnter, anmutiger und im Kostüm geschmackvoller sehen kann, dann scheint mir dies vollends ein Mißbrauch.

Es bleibt zu sagen, daß der Pianist Alfr. Wanek, München, von andern Tanzabenden her bekannte Begleitmusik turmhoch übertraf.

Kálmán: Die Zirkusprinzessin.

Lehár und in entsprechendem Abstand Kálmán sind die letzten Ausläufer der großen Operette. (Warum führt man dies Jahr übrigens Lehár überhaupt nicht auf? Oberschlesien wäre noch zumindest mit Endlich allein, Gelber Jacke, Clo-Clo und Zarewitsch bekanntzumachen). Wenn man die Zirkusprinzessin vor Jahresfrist in Zürich, dazwischen vom Bielitzer Theater und nunmehr durch das Oberschlesische Landestheater gehört hat, und diese Operette dann immer noch unterhält und musikalisch anspricht, so ist das entschieden ein Kompliment für Kálmán. (Dessen ungeachtet gilt der entzückend parodistische Text Friedrich Holländers: „Zwei dunkle Augen, zwei Eier im Glas“. („Bei uns um die Gedächtniskirche“) und Hans Reimann's „Lache Batschari‘. (Von Karl May bis Pallenberg“).

Allerdings kann Kálmán sich auch bedanken für die ganz hervorragende Wiedergabe bei uns. Intendant Jlling darf das Verdienst für sich buchen, daß er uns seit 10 Jahren das beste, deutsche Operettenensemble nach Katowice gebracht hat. In der Titelrolle gastierte Elsa Kochhann. Wir lernten die Diva bereits im Vorjahr in Lehárs Graf von Luxemburg und Paganini kennen und schätzen. Sie hat die große Linie der mondänen Operette, einen tragenden, warmen Sopran, dessen Oberlage nur mitunter ein wenig vorsichtiger zu behandeln wäre, und weiß durch Chic und Degagiertheit stets zu fesseln. (Vor wenigen Tagen trat Elsa Kochhann noch gemeinsam mit der armen Lucy Kieselhausen in der Neuaufführung von Lehárs Paganini am Metropoltheater Berlin auf.) Das kann gut werden . . . Aber auch Ilona Halden, die Zirkusprinzessin der Wiederholungen hat ihre Meriten. Ihr famoser, urechter, Wiener Partner war Hans Lindners Mister X. (Uebrigens ein reizend extemporiertes Wortspiel in My Darling Elsa Kochhann als Moja Kochana zu apostrophieren!) Lindner besitzt natürlichen Charme, der ihm alle Herzen zuführt und einen gepflegten, lyrischen Tenor. Eine überragende Leistung vollbrachte der zum ersten Male auftretende Paul Schlenker mit seinem Prinzen Sergius Wladimir. Diese Schablonenfigur wurde angenehm blöd und glücklich gelöst geschaffen, durchaus persönlich. Reizend wieder Mimi Fürths Mabel; zu berlinisch, untypisch Martin Ehrhardts Toni. Allerdings ist dies ein Besetzungsfehler, für den der Darsteller nicht verantwortlich zeichnet, der übrigens in den Szenen mit dem Prinzen sich exzentrisch-komisch gab und darin durchaus positiv zu bewerten bleibt, ebenso in seinem Tanz. Auch von Charlotte Scheier darf man keine Wiener Hotelbesitzerin erwarten. Dennoch faßte sie ihre Aufgabe sehr forsch an und gab einen gelungenen Beweis ihrer Wandlungsfähigkeit. Hansi Mahler-Rung, die Klara Schlummberger der Wiederholung, gab sich weit echter. Von famoser Diskretion erschien der waschechte Oberkellner Pelikan Theo Knapps, eine feine Studie. Sehr herzig schließlich noch der Piccolo Lotte Polewkas. Die Tänze Stefa Kraljewas und ihrer O.-S.-Girls waren ,wie stets, adrett und elastisch. Die musikalische Direktion Felix Oberhoffers, der echten Operettenelan besitzt, darf man als hervorragend bezeichnen. Dazu eignet ihm noch eine überaus elegante, äußere Zeichengebung. Hermann Haindls Bühnenbild und Reinhold Gronerts Regie spannten das Ganze in einen farbig-straffen Rahmen. Allerdings war der Prospekt im 3. Akt so unglücklich geschnitten, daß der Tenor dadurch dem Publikum fast völlig verdeckt erschien. (Nur eine Bitte an die Deutsche Theatergemeinde: Den rot-grün-schwarzen Lampenschirm, der uns seit etwa 3 Jahren in jeder Operette er„götz“en soll, möchte ich nicht mehr sehen!) Frango.

Februarereignisse in Oberschlesien.

Der Monat beginnt mit dem Ball des Polnischen Generalkonsulats in Beuthen am 1. Am 2. spielt das gesamte Berliner Symphonie- (Blüthner) Orchester in Polnisch-Oberschlesien, zuvor bereits in Deutsch-Oberschlesien. Es folgen unmittelbar darauf ein Gastspiel Eugen Klöpfer's mit eigenem Ensemble in Hermann Bahr's Meister, weiterhin ein Gesamtgastspiel der Berliner Staatsoper mit Figaros Hochzeit. Anna Pawlowa mit eigenem Ensemble (60 Personen) Don- und Kubankosaken, Josma Selim Ralph Benatzky, Oesterreicher-Ball, Funk-Redoute in Gleiwitz am gleichen Abend, deutscher Bühnenball. Der Ball der deutschen Presse in Polen ging bereits vorauf. Die Mehrzahl dieser Ereignisse findet in Katowice statt, von den obligaten deutschen und polnischen Theater-Prémièren in Schauspiel, Oper und Operette und Film zu schweigen.

gewähren. Die Rendite der Effekten pflegt sich normalerweise immer etwas unter dem Bankdiskont zu halten, und mit vollem Recht, da der Besitzer einer Aktie die Chance eines Kursgewinns genießt und außerdem der „innere" Wert einer Aktie ihrer Nominalwert häufig erheblich übersteigt. In keinem der großen europäischen Ländern liegt jedoch die Rendite so tief unter dem Bankdiskont. Nach einer interessanten Aufstellung der „Vossischen Zeitung" vom 29. Januar beträgt die Durchschnittsaktienrendite in

London 4,05% (Bankdiskont 4½%), wahrscheinlich in der nächsten Woche 4%,

Paris 3,75% (Bankdiskont 3½%),

Mailand 6,71% (Bankdiskont 7%),

Wien, 5,44% (Bankdiskont 6½), während sie in

Berlin 4,38% bei einem Bankdiskont von 7% beträg! Newyork weist nach jahrelanger Hausse eine Rendite von 4,33 bei einem Bankdiskont von 3½% auf! Es ist also kein Wunder, wenn deutsche Großspekulanten sich ausländischen lebhaften Börsenplätzen wie Paris, Brüssel und Newyork zuwenden. Der einzige Grund, der die Kapitalisten in Deutschland die Kapitalsanlage in Effekten sicherer erscheinen läßt, ist die Erfahrung, daß der Aktienbesitzer in der Inflation seine Substanz erhalten, der Anleihezeichner die seine fast völlig verloren hat. Doch wird hier die Zeit ausgleichend wirken und normale Verhältnisse schaffen.

Heinz Lindenberg.

Geschäftliches.

Wir verweisen auf die in der heutigen Zeitung enthaltene Nachricht über die **Geschäftseröffnung einer Genossenschaftsbank in Katowice.** Die Leitung der Bank liegt in den Händen der Herren **Bankdirektor Max Janotta, Kaufmann Josef Grünpeter und Kaufmann Otto Rasner.**

Die Bank macht es sich zur Aufgabe, neben der Pflege der Spartätigkeit den Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Handwerkern Kredite auf sicherer Grundlage zu gewähren. Es ist das Bestreben der Bank, bei der Krediterteilung nicht nur größere, sondern insbesondere auch kleinere Firmen zu berücksichtigen. Die Bank hat es sich zum Ziele gesetzt, alle Aufgaben einer Volksbank in durchaus befriedigender Weise zu erfüllen.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Verlag: Dr. Alfred Gawlik, (Katowice). — Verlag: „Hermes" Sp. z. z. ogr. odp., Katowice. — Druck: Kattow. Buchdr.- u. Verl.-Sp. Akc. Katowice.